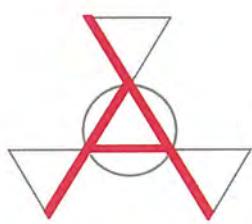




# Kunst aus Stein



**Über den Weg  
von der Vergangenheit  
in die Zukunft**





Das Bauhüttenzeichen besteht aus sechs gleich langen Strecken, die sich nach den Gesetzen der Triangulatur zu einem Symbol fügen.

Das zentrale Dreieck drückt Stabilität im Wollen, Bestimmtheit im Handeln und Sicherheit im Werke aus. Die drei losen Enden können als Zeiger in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gelten.

Sie treffen sich räumlich in der vollkommenen Form des Tetraeders.

Die vier im Zeichen entstehenden Flächen – sie stehen für Sicherheit, Vertrauen, Stärke und Fürsorge – bilden zusammen die Integrität der Bauhütte.

Sicherheit, die mit der Realität übereingestimmt und mit transparenter Kontrolle verbunden werden muss, entsteht durch verantwortungsvolle Führung, durch Vernunft und durch kluge Administration. Auf sie dürfen Vertrauen, Stärke und Fürsorge aufgebaut werden, woraus sich auch das Handeln bestimmt.

Die Verbundenheit mit unserer Bauwirtschaft wird erreicht werden, wenn wir die Anziehungskraft unseres Berufes aus uns heraus deutlich machen, die Gewissheit unseres Erfolges stets zu verkörpern bemüht sind und unsere Kunst für alle sichtbar in die Zukunft tragen.

Das Zeichen der Kärntner Bauhütte steht auch für Alpha, als so Anfang, und deutet gleicherweise auf ars, architectura und aedificium.

# **Kunst aus Stein**

**Über den Weg von der  
Vergangenheit in die Zukunft**

**Dokumentation und Symbolik des dritten Raumes  
in der Bauakademie/Lehrbauhof  
der Landesinnung BAU Kärnten  
in Klagenfurt, Koschutastraße 4**

**Umschlag vorne: Der dritte Raum** (Foto: G. Erlacher)  
**Umschlag hinten: Der dritte Raum** (Foto: G. Erlacher)

**Medieninhaber und Herausgeber:**  
Landesinnung BAU – Wirtschaftskammer Kärnten  
A-9020 Klagenfurt, Koschutastraße 4

**Graphik, Satz und Druck:**  
Kärntner Druck- und Verlagsges. m. b. H.  
A-9010 Klagenfurt, Viktringer Ring 28

## Vorwort

Nach den beiden ersten Bänden „Des Steinwerks Kunst“ (2002) und „Des Kunstwerks Stein“ (2004) liegt nunmehr mit „Kunst aus Stein“ der dritte Band einer Serie vor, in der die Kärntner Bauinnung ein lebendiges Zeichen ihrer Zunft setzen will. Im Untergeschoss der Landesinnung Bau in Klagenfurt gestaltete die Innung Bau eine Raumfolge, die neben musealen und bildungstechnischen Aufgaben vor allem ein Zeichen lebendiger Tradition setzen möchte. Ausgehend von dem Bauhüttengedanken des Mittelalters, als die Baumeister himmelstrebende Kathedralen und kühnste Bauwerke schufen, setzen die Baumeister der Gegenwart an, um die Zukunft zu gestalten. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind die zentralen Begriffe, deren sich die Landesinnung Bau verpflichtet fühlt und die sie in ihrem Wirken berücksichtigt.

Das Mittelalter hinterließ ein reiches Erbe an christlich geprägter Tradition. In den Bauhütten wurde und wird dieses Erbe bewahrt und gepflegt. Die Gegenwart bringt die Verpflichtung mit sich, zu wirken und die Umwelt zu gestalten. Um dies zu können, ist es notwendig, das entsprechende Rüstzeug zu haben. Zu diesem Rüstzeug zählen Wissen und Kenntnis auf dem Stand der Zeit. Und schließlich zeichnet es den verantwortungsbewussten Menschen aus, dass er dieses Wissen und diese Kenntnis dazu nutzt, die Zukunft zum Wohle der Nachkommenden zu gestalten. Dies ist für Baumeister und Baumeisterinnen umso selbstverständlicher, als ihre Werke sichtbar in die Zukunft wirken, die Bauten nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten den Raum der nachfolgenden Generationen bestimmen können.

Der Landesinnung Bau war es ein besonderes Anliegen, einen entsprechenden Raum für Diskussionen und Auseinandersetzungen zu schaffen, um damit ein sichtbares Zeichen dafür zu setzen, dass wir uns dieser Verantwortung bewusst und willens sind, die Gestaltung der Zukunft in die Hand zu nehmen. Im dritten Raum sollen diese Diskussionen stattfinden, die den Weg von der Vergangenheit in die Zukunft begleiten müssen und sollen. Dieser dritte Raum wurde so gestaltet, dass er vergangene Traditionen in Zitaten widerspiegelt, etwa wenn die Symbolik vom rauen bis zum polierten Stein das stete Arbeiten des Menschen an sich selbst ausdrücken soll. Im Mittelpunkt aber stehen, auf tragende Säulen positioniert, jene Begriffe, zwischen denen sich das Leben und das Berufsleben unserer Zunft abspie-



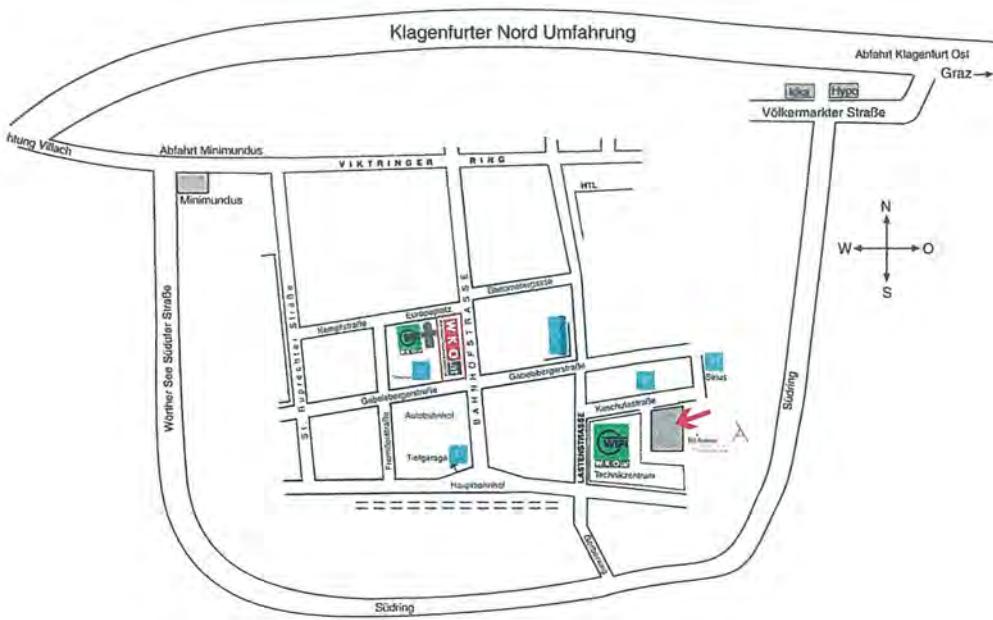
SO Komm.-Rat  
Stefan Hasse  
Innungsmeister des  
Kärntner Baugewerbes

len: ARS und CONSTRUCTIO, Kunst und Bau – wobei Kunst im Sinne von „Lebens“-Kunst bewusst weit gefasst ist, andererseits aber auch die Tradition des „Könnens“, des „Handwerks“ anklingen lässt. Die lateinische Sprache wiederum verweist auf die Vergangenheit und ihr Erbe.

Damit sind nur zwei der vielen verborgenen Symbolgehalte dieses Raumes angedeutet. Das Erkennen und Deuten soll, auch nach der Lektüre dieses erklärenden Bandes, weitergehen. Der lebendige Dialog soll unser Wirken in Gegenwart und Zukunft begleiten. Der „dritte Raum“ bietet alle notwendigen Voraussetzungen hierfür.

SO Komm.-Rat Stefan Hasse  
Innungsmeister des Kärntner Baugewerbes

## Der Weg zur Landesinnung Bau



# 1

## Einleitung

In den letzten fünf Jahren hat sich der Bauhüttengedanke in unserem Haus stark entwickelt. In einer Zeit, in der sich unsere Organisationen sehr verändert haben, hat die Diskussion über die Existenzberechtigung der Kammermitgliedschaften auch zu Verunsicherung geführt. Andererseits hat diese Spannung aber auch die Chance geboten, sich auf neue Konzepte zu konzentrieren.

Die Frage nach dem „Woher?“ und „Wohin?“ stellt sich nicht nur der Einzelne, sondern auch die Berufsgemeinschaft. In der Landesinnung Bau maß man der Idee, den Bauhüttengedanken aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu übersetzen, um in die Zukunft zu gehen, großes Potenzial zu. Lassen sich das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Standesbewusstsein dadurch verstärken? Man erwartete sich Impulse für das neu errichtete Innungshaus Bau und Technik, die für die bessere Umsetzung des Gründungsgedankens sorgen sollten. Bauen ist einfach, das Haus mit Leben zu erfüllen aber die eigentliche Herausforderung. Das Innungshaus Bau und Technik dient der Standesvertretung, der Lehrlingsausbildung und der praxisorientierten Berufsausbildung sowie als Ort der Begegnung und Versammlung, aber auch als Kompetenzzentrum für den gesamten Bereich Bau und Technik.

Große Veränderungen kennzeichnen die Bauwirtschaft: Facharbeitermangel, Innovationsarmut, Rationalisierungsnotwendigkeiten lassen sich in objektiven Zahlen ausdrücken. Die Erosionserscheinungen an unserer Kultur des Bauens sind schwerer fassbar: dauernder Streit durch die Verrechtlichung des Bauens, Qualitätsverlust in der gebauten Umwelt, schließlich Glaubwürdigkeitsprobleme in der Gesellschaft sind aber einige der Folgeerscheinungen.

Unsere Aufgabe ist es, diese Entwicklungen ernst zu nehmen, ihnen zu begegnen und mit den uns gegebenen Möglichkeiten auf sie einzuwirken. Unser Berufsstand muss stark bleiben, hoch qualifiziert und qualitätsbewusst. Wir müssen die Zukunft des Bauens neu erfinden und dann gestalten. Stark bleiben bedeutet, dass zum individuellen Erfolg des Einzelnen auch die Verankerung in einer starken

Berufsgruppe gehört. Als Gruppe stark sein setzt voraus, dass der Einzelne sich als Teil der Gruppe begreift und sich mit den gemeinsamen Werten identifiziert, aber auch starke Visionen und Ziele mitentwickelt.

So waren wir bereits im Jahre 2000 auf der Suche nach Möglichkeiten, die Identität unserer Berufsgruppe zu stärken. Mit der Destillation der wesentlichen Gedanken unserer kulturellen Herkunft und deren Übersetzung in die Gegenwart ist es uns gelungen, Brücken zu bauen – zwischen großen und kleinen Unternehmen, zwischen erfahrenen und jungen Kollegen, zwischen den Mitgliedern und Funktionären. Die wahrscheinlich wertvollste Brücke wurde aber aus der betrieblichen Realität der Bauunternehmer in die Bauhütte ihres Innungshauses gebaut. Diese starke Verbindung ist eine große Chance in der Zukunft. Dabei sind die drei zentralen Themen, die in der Gemeinschaft der Werktätigen nur gemeinsam gelöst werden können, im Kern dieselben geblieben: Bildung (Aus- und Weiterbildung), Innovation (technologische Innovation und Nutzeninnovation in der Gesellschaft) und der strategisch richtige Umgang mit dem Wissen der Bauhütte (Wissensentwicklung, -transfer, -management).

Aber vor allem besteht die Bauhütte aus Menschen, die sie verkörpern und die Gemeinschaft der Bauschaffenden repräsentieren. Die Mitglieder der Bauhütte haben formal keinen direkten Einfluss in der Innungsorganisation. Sie

Abb. 1:  
Die Bauhütte  
im Untergeschoss der  
Landesinnung Bau.





Abb. 2:  
Der „Reißboden“ –  
Museum und Werkraum.

stehen aber für die Werte und das System und können dadurch moralische Autorität ausstrahlen. Sie sind nicht an kurzfristigen tagespolitischen Manövern interessiert, wodurch sie eine Instanz für Grundsatzdiskussionen, für Kontinuität, Visionen und Werte sein können. Durch den indirekten Einfluss trägt die Bauhütte zum gepflegten Umgang der Bauschaffenden auf einem kulturell wünschenswerten Niveau bei.

Dieser Anspruch wird in der Gestaltung der drei Räume der Bauhütte ausgedrückt: Der erste Raum (heilige Barbara) dient der Gemeinschaft und Geselligkeit, aber auch der stimmungsvollen Zeitreise in die Vergangenheit (Abb. 1). Der zweite Raum beherbergt das Museum zum Baubetrieb im Mittelalter und eignet sich gut, um den Besuchern Gedanken zum Bauleben aus der Geschichte und deren Analogien in der Gegenwart zu erzählen (Abb. 2). Die Exponate haben eine große Anziehungskraft für Kinder und Erwachsene und verstärken bei den Zuhörern den Grad der Aufmerksamkeit.

Diese beiden Räume haben in den letzten fünf Jahren eine hohe Akzeptanz erfahren. Sie helfen beim Marketing für die Berufsgruppe (Akquisition von Facharbeitern) ebenso wie einen festlichen Rahmen für Sitzungen oder Zeug-

nisverleihungen darzustellen. Der dritte Raum nun soll – in Anlehnung an die Bauhütte von Straßburg – dem „Streben nach der Vision des Bauens“ dienen und zur geistigen Auseinandersetzung anregen. Hier entsteht die Möglichkeit, in einem Forum zu diskutieren, in besonderem Rahmen Ideen, Konzepte und Produkte unseres Hauses zu präsentieren oder schlicht sich von der Mystik des Raumes vereinnahmen zu lassen.

Im Innungshaus Bau & Technik ist eine Raumfolge entstanden, die nicht nur museale Funktionen übernimmt, sondern auch multifunktional auf die Aufmerksamkeitsfenster der Besucher reagieren kann. Dadurch entstand für das Haus die einzigartige Möglichkeit, die starke Wertorientierung und visionsgeleitete Führung zu transportieren und erlebbar zu machen. Die Kultur des Bauens lässt sich in diesem „Gesamtkunstwerk“ intensiv spüren und erahnen. Die Raumfolge im Untergeschoss des Lehrbauhofs in Klagenfurt soll die lange Tradition des Bauwesens auf seinem Weg aus der Vergangenheit über die Gegenwart in eine gestaltete Zukunft versinnbildlichen. Diese Räume, so hoffen wir, beherbergen ein ganzheitliches Fundament für alle Entwicklungen, die noch vor uns liegen.

# 2

# Der Weg oder das „rechte Maß“ – die Maßleisten im Gang

An der Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft liegt die Gegenwart, ein flüchtiger Augenblick und zugleich doch das Einzige, was der Mensch bewusst gestalten kann. Vergangenheit und Zukunft können ausschließlich über die Gegenwart wirken. Während das Vergangene des Menschen Handlungen bedingt, liegt es umgekehrt am Menschen selbst, durch seine gegenwärtigen Handlungen die Zukunft zu beeinflussen. In diesem Bewusstsein muss der Mensch danach trachten, an der Gegenwart das „rechte Maß“ anzulegen. In Taten und Gedanken gilt es zu berücksichtigen, dass daraus die Zukunft erwächst. Die Planung der Gegenwart gestaltet die Zukunft. Wem könnte diese Maxime wohl näher stehen als den Baumeistern, deren Werk der Zukunft die Planung der Gegenwart vorauszugehen hat? Dass das Werk ohne „rechtes Maß“ nicht gelingen wird, ist abzusehen. „Alles mit Maß“ wusste schon das antike Orakel von Delphi. In der Kärntner Bauhütte ist das „rechte Maß“ am Weg in die Zukunft stets gegenwärtig. In den Boden im Gang eingelassen sind fünf Maßleisten, deren sich die Menschen im Laufe der Geschichte bedienten, um Maß an die Gegenwart anlegen und die Welt messen und damit gestalten zu können. Sie sollen das Bewusstsein für den Weg schärfen, den die Baumeister der Vergangenheit zurücklegten, und gleichzeitig richtungsgebend in den Zukunftsraum wirken. Die Funktion des Gangbereichs liegt in der Verbindung von Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsreich. Die Entwicklung der Maße von den körpennahen Einheiten bis hin zum abstrakten Meter dokumentiert die Entwicklung eines für das Bauwesen unentbehrlichen Utensils. Maß in jeder Beziehung ist wichtig und unabdingbar für das Bauhandwerk. Dem Eintretenden wird bewusst, dass sich die Metrik im Laufe der Geschichte zwar verändert, jedoch das Streben nach Maß stets gegenwärtig ist – oder sein soll. Für Bauwerke und Leben.

Der Mensch bediente sich in den vergangenen 5000 Jahren verschiedenster Messsysteme. Ausgangspunkt war dabei der Mensch selbst. Bis vor 200 Jahren war der Mensch das Maß der Dinge: Elle, Fuß, Schritt, Hand und Finger

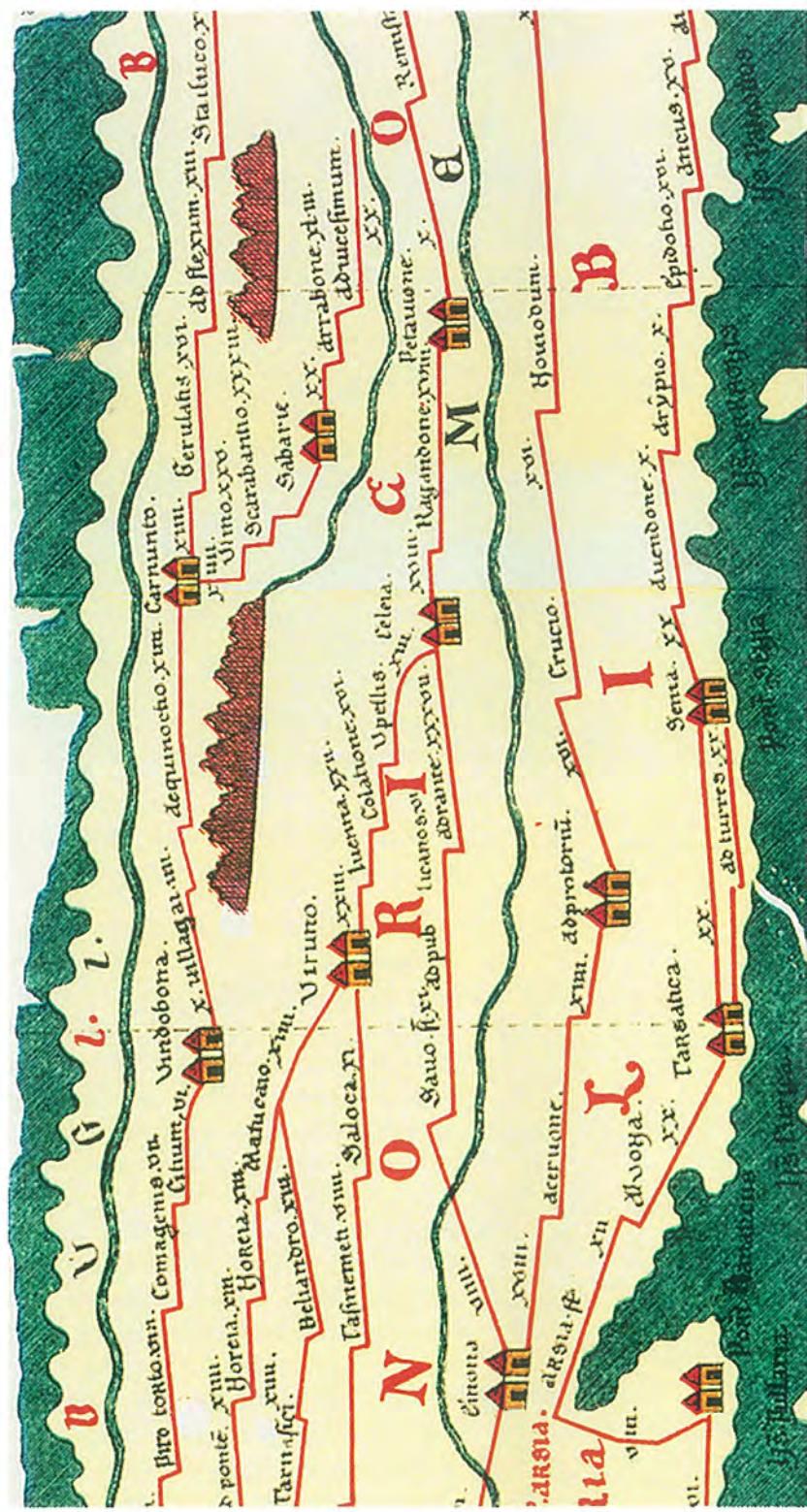
waren die gängigen Maßeinheiten. Doch damit war bereits die Grundlage für Verwirrungen gelegt, gleicht doch kein Mensch dem anderen. Selbst im antiken Römischen Reich mit seinen Normen und Gesetzen, seinen beeindruckenden Tempeln, Straßen- und Brückenbauten waren Abweichungen nicht zu vermeiden.

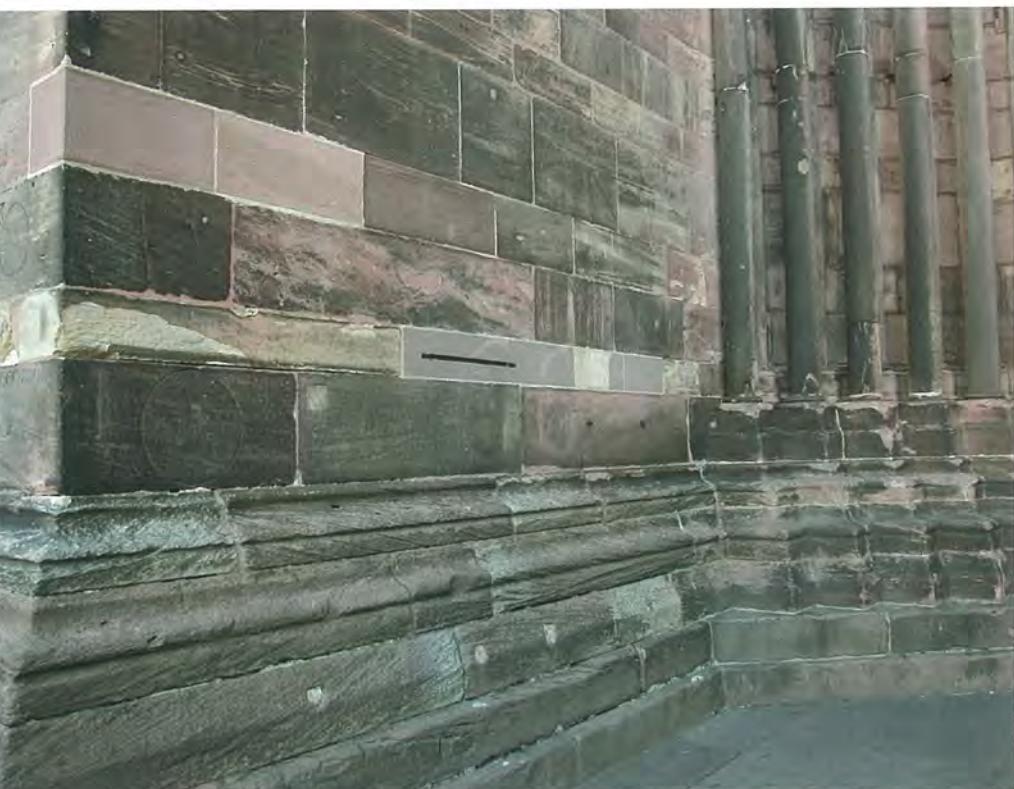
Der älteste erhaltene Maßstab ist die aus einer Kupferlegierung bestehende Nippur-Elle, die im Tempel von Nippur in Mesopotamien (Nuffar, südlich von Bagdad im Irak, heute im Museum von Istanbul aufbewahrt) gefunden wurde und in ihrer gesamten Länge 110,35 cm misst. Die Nippur-Elle maß 51,80 cm und wurde in 30 Teile (Digiti) zu 1,7277 cm unterteilt. 16 Digitum bildeten einen Fuß, der 27,643 cm lang war. Vier Fuß maß die gesamte Nippur-Elle, wobei eine Abweichung von im Altertum durchaus üblichen 0,1995 Prozent gegeben war.

Die Römer verwendeten als Längenmaß den Passus (Schritt), der 148,2 cm maß und in Cubiti (Ellen), Pedes (Füße), Palmi (Handbreiten) und Digitum (Finger) unterteilt wurde. Es wurden nicht nur Bauwerke nach diesem Maßsystem errichtet, sondern damit wurden auch Längenangaben im Straßensystem festgehalten. Am Forum Romanum in Rom stand mit einer vergoldeten Bronzesäule der zentrale Meilenstein (Miliarium Aureum), auf dem die Entfernung zu allen Hauptstädten des Römischen Reiches zu lesen waren. Die Meilensteine am Straßenrand vermerkten, wie die heutigen Straßenschilder, jeweils die Entfernung zur nächsten größeren Stadt, so dass der Reisende in der Lage war, seine Etappe einzuteilen. Die in Kärnten gefundenen Meilensteine orientierten sich an der Hauptstadt Virunum am Zollfeld. So wurde z. B. bei Krumfelden bei Treibach ein Meilenstein aus der Regierungszeit des Kaisers Philipps Arabs (244–249 n. Chr.) gefunden, der die Entfernung nach Virunum mit *m(ilia) p(assum) XV* angibt, was 22,5 km entspricht (Abb. 3). Auch auf der bekannten Tabula Peutingeriana, jener Straßenkarte, die ursprünglich im 4. Jahrhundert angefertigt wurde, dank einer mittelalterlichen Kopie erhalten und nach ihrem Besitzer im 16. Jahrhundert, Konrad Peutinger, benannt ist, sind die Entfernungswerte in *mille passus* angegeben (Abb. 4). Für den Alltagsgebrauch waren klappbare Fußmaßstäbe aus Bronze in Verwendung, wie auch einer im Amphitheater von Virunum gefunden wurde. Die rekonstruierte Länge des „Virunenser Fußes“ betrug 29,62 cm, vergleichbare Funde aus der



Abb. 3:  
Römischer Meilenstein  
aus Krumfelden  
bei Treibach.





**Abb. 5:**  
Ellenmaßstab beim  
Eingang zum  
Freiburger Münster.

Schweiz und Deutschland zeigen Fußlängen zwischen 29,22 und 29,5 cm.

Im Mittelalter war die messtechnische Verwirrung bedeutend größer. Als Standardmaß diente die Elle, jenes Maß, das ursprünglich vom Ellbogen bis zum ausgestreckten kleinen Finger gerechnet wurde. Mit der Zeit bildeten sich jedoch unterschiedliche Längen aus, die von Landstrich zu Landstrich deutlich variierten und zwischen 40,3 cm und 120 cm lang sein konnten und damit nur mehr bedingt die ursprüngliche am Körper gemessene Elle zum Ausgangspunkt hatten. Wien, Freiburg, Bayern, Bamberg – überall differierte die Länge der Elle. Um dennoch zumindest lokale Klarheit zu schaffen, wurde an öffentlichen Stellen, wie z. B. vor den Eingängen zu den Kirchen, Maßleisten angebracht, die als Orientierung dienten. Am Freiburger Münster ist ein Ellenmaßstab erhalten geblieben, zusammen mit Ritzungen, die die Größe eines Brotlaibes oder eines Scheffels festlegten (Abb. 5). Durch die öffentliche Anbringung des Maßstabs war im Fall von Streitigkeiten eine übergeordnete, objektive Kontrolle möglich.

Abb. 6:  
Tabellarische Übersicht  
der historischen Maße.

	Nippur-Elle					cm	
MESOPOTAMIEN	Nippur-Elle gesamt	Nippur-Elle	Fuß	Digitus			
	1		4	64	110,35		
			1		27,643		
		1		30	51,80		
				1	1,7277		
ANTIKE	Römischer Passus (gerundet)						
	Passus	Gradus	Cubitus	Pes	Palmus	Digitus	
	1	2	3 $\frac{1}{3}$	5	20	80	148,20
		1	1 $\frac{2}{3}$	2,5	10	40	74,10
			1	1,5	6	24	44,46
				1	4	16	29,64
					1	4	7,41
						1	1,852
MITTELALTER	Ellen						
	Minimum	Freiburg	Bamberg	Wien	Bayern	Maximum	
	1					33,36	
		1				54,0	
			1			67,0	
				1		77,76	
					1	83,3	
						118,77	
NEUZEIT	Wiener Klafter 1756						
	Klafter	Fuß	Faust	Zoll			
	1	6	18	72	189,648		
		1	3	12	31,608		
			1	4	10,536		
				1	2,634		
GEGENWART	Pariser Urmeter 1795						
	Meter	Dezimeter	Zentimeter				
	1	10	100	100	100		
		1	10	10	10		
			1	1	1		

Für den österreichischen Raum wurde erst mit dem Allgemeinen Maßpatent von 1756 unter Kaiserin Maria Theresia das Klafter als einheitliches Maß eingeführt. Unter Klafter verstand man ursprünglich den Abstand zwischen den ausgebreiteten Armen eines Menschen, 1756 wurde es mit 189,648 cm festgelegt und in 6 Fuß, 18 Fäuste bzw. 90 Zoll unterteilt. Als größere Maße standen noch die Rute (3,160 m) und die Meile (7,585 km) zu Verfügung.

Im Zuge der Französischen Revolution wurden nicht nur die Monate umbenannt, sondern es erfolgte auch eine entscheidende Neuordnung des Messsystems. 1791 beschloss die verfassungsgebende Versammlung in Paris die Einführung einer universellen Messeinheit. Das neue, noch nicht „Meter“ genannte Längenmaß solle der zehnmillionste Teil des Erdmeridianquadranten sein. Es wurde das Pariser Urmeter aus Messing angefertigt, das bis heute in einem Stahlschrank in Paris aufbewahrt wird und in Frankreich seit 1793 die Messgrundlage bildet. In Österreich wurde das metrische Messsystem 1871 eingeführt, 1875 schlossen sich 17 weitere Staaten der internationalen Messkonvention an. 1889 wurde ein neuer Urmeterstab aus einer 90 Prozent Platin- und 10 Prozent Iridium-Legierung mit kreuzförmigem Querschnitt angefertigt, seit 1960 wird das Meter über die Wellenlänge des Nuklids Krypton-86 definiert. Da die Zeit genauer als Strecken gemessen werden kann, ist der Meter mittlerweile anders definiert. Es ist die Strecke, die das Licht im Vakuum in 1/299.792.458 Sekunden zurücklegt. Damit gehörte die Abweichung des Pariser Urmeters, das auf der Annahme basierte, dass der Erdumfang über die Pole gemessen 40.000 km statt der tatsächlichen 40.009 km betrage, der Vergangenheit an (Abb. 6).

# 3 Der Raum – Symbole und Gestaltung

Die Landesinnung BAU Kärnten hat im Jahre 2000 beschlossen, neben den üblichen anfallenden ökonomischen und sozialen Aufgaben auch alte Traditionen zu pflegen und dadurch das historische Bewusstsein ihrer Mitglieder zu wecken. Durch das Wissen um die traditionsreiche Vergangenheit sollte das Selbstbewusstsein der Mitglieder gestärkt und so das „Hand-Werk“ gesellschaftlich wieder aufgewertet werden. Durch die Jahrhunderte gewachsene Tradition soll in die Gegenwart transportiert und vor allem sollen der auszubildenden Jugend die beständigen Werte des Bauens als wichtiges Kulturgut nahegebracht werden. Denn „die Kärntner Bauhütte versteht sich sowohl als Symbol als auch als praktisch nutzbares Instrument dieser Veranschaulichung“ (Stefan Hasse). Klar sichtbares Zeichen dieser Neuorientierung der Kärntner Bauinnung ist die im Untergeschoss des Lehrbauhofs in Klagenfurt gestaltete und seit 2002 zu besichtigende Dauerausstellung „Des Steinwerks Kunst. Über Baubetrieb und Bauhütte im Mittelalter“, die auch die Nachbildung einer mittelalterlichen Bauhütte beinhaltet, die mittlerweile vielfältig genutzt wird, und die 2004 fertig gestellte Ergänzung zur Ausstellung mit dem programmatischen Titel „Des Kunstwerks Stein“, die das Vorkommen und die Verwendung von Naturstein in Kärnten zum Inhalt hat. Umbauarbeiten im Klagenfurter Lehrbauhof ermöglichen es, zusätzliche Räumlichkeiten im Kellergeschoss zweckorientiert zu nutzen.

Der so entstandene neue dritte Raum, der „Logenraum“ (das Wort „Loge“ taucht 1277 erstmals in den schriftlichen Quellen auf und bezeichnet den Arbeitsplatz der Maurer und Steinmetzen), ist ein Raum, der von der Vergangenheit über die Gegenwart in eine erfolgreiche Zukunft weisen will. Dazu bedarf es einer an der Zukunft orientierten technischen Ausstattung sowie – ganz wichtig – einer in der Vergangenheit entstandenen, in der Gegenwart verstandenen und in die Zukunftweisenden Symbolik, worüber gerade die mittelalterlichen Bauhütten reich verfügten, die denn auch beispielgebend für die symbolische Ausstattung des Raumes wurden. Heute finden sich allerorten Symbole,

man denke nur an die Werbung, an den Alltag oder die verschiedenen Religionen oder Weltanschauungen. Dennoch ist, um Missdeutungen oder Missverständnisse hintanzuhalten, der Begriff „Symbol“ zu definieren.

Was ist ein Symbol eigentlich? Das Wort stammt aus dem Altgriechischen. Das Verb „symballein“ bedeutet „zusammenfügen“ und leitet sich vom im alten Griechenland weit verbreiteten Brauch der Gastfreundschaft her, die in feierlicher Form geschlossen wurde. Dabei wurden Gegenstände – Holz-, Ton-, Metalltäfelchen, vielleicht auch kleine Gegenstände, ein Siegelabdruck oder ähnliches – in zwei unregelmäßig geformte Stücke zerbrochen, die als Ausweis des geschlossenen Bundes dienten. Kam man selbst oder ein Sippenangehöriger in die Stadt des Gastfreundes, zeigte man den einen Teil vor, der mit dem anderen, dem des Gastgebers, zusammenpasste. Das Zusammenfügen bestätigte und erneuerte den alten Freundschaftsbund auf in gleichem Maße anschauliche wie emotionale Weise. Zugleich war durch das Zusammenfügen der beiden Teilstücke zu einem Ganzen das geworden, was wir heute unter einem Symbol verstehen. Die Identität wird von beiden Seiten in einem rituellen Akt bewiesen, der die Zusammenfügung von Teilen zu einem Ganzen fordert.

Im Mittelalter fand das so genannte Chirograph, auch Zerter genannt, als Form der Urkundenbeglaubigung Anwendung. Eine Urkunde wurde untereinander zwei- oder dreifach auf ein Blatt Pergament geschrieben. Danach wurden die gleichlautenden Texte auseinandergeschnitten. Dabei wurde entweder in großen, weit auseinandergezogenen Buchstaben ein Wort geschrieben, oft das Wort „chirographum“, daher auch der Name, wonach das Pergament durchgeschnitten wurde, oder es wurde die Schnittlinie in Wellen- oder Zackenform durchgeführt. Danach erhielt jeder der Vertragspartner eine Urkunde. Der Echtheitsbeweis konnte erbracht werden, wenn sich die Schnittlinien der Urkunden aneinanderfügten. Das emotionale Erleben während des altgriechischen Gastbrauches soll im Logenraum der Kärntner Bauinnung, der von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft weist, nachvollzogen werden können. Das ist das Ziel! BEWEGUNG – denn Stillstand bedeutet Stagnation, Erstarren, Verlust. IDENTITÄT – die Angehörigen der Innung sollen sich ihrer langen, hervorragenden Geschichte und der historischen Bedeutung ihres Tuns, ihres großartigen „Hand-Werks“ bewusst sein. Und sie sollen stolz auf ihre Tätigkeit sein. Gerade auch die

Bauhütten waren es, die im späteren Mittelalter ein Umdenken bei der Bewertung von „Arbeit“ bewirkt haben. Ursprünglich war die Einstellung zu „Arbeit“ in der christlichen Welt geprägt durch den biblisch vermittelten Arbeitsfluch. Der Mensch, der die Gemeinschaft mit Gott durch den Sündenfall gebrochen hat, muss sein täglich Brot im Schweiße seines Angesichts erarbeiten. „Arbeit“ war eine notwendige, keinesfalls aber eine ehrenvolle Aufgabe. Daher „arbeiten“ die Handlanger, Handwerker hingegen „werken“ und verlangen für ihre Werkstücke Preise nach festen Tarifen, die zünftisch reguliert sind. Im späteren Mittelalter ändert sich die Einstellung zu „Arbeit“ grundlegend. Jetzt gereicht „Arbeit“ Gott zur Ehre. Durch die Blüte der städtischen Arbeitswelt wird „Arbeit“ sozialisiert und moralisch stark aufgewertet. Die ehrliche Arbeit des Handwerkers begründet nunmehr das städtische Selbstbewusstsein. ZUSAMMENFÜGUNG DER TEILE – in der Innung fügt sich das Einzelne, Individuelle, in freundschaftlichem Diskurs zum Kollektiv, zum in die Zukunft weisenden gemeinsamen Ganzen. Nicht von ungefähr befindet sich der Kreis als Ausdruck vollkommener Ausgeglichenheit im Zentrum des Logenraumes. Und nicht von ungefähr sind auch Dreieck und Quadrat vom Kreis umfasst.

Symbole sind nicht nur Zeichen, die man vereinbart hat und deren Inhalt genau definiert werden könnte. Sie drücken komplexe Grundgegebenheiten der Welt und des Lebens in einer Weise aus, die das Gefühl, die Sinne, das ästhetische Empfinden anspricht. Setzt man sich mit ihnen auseinander, haben sie eine sehr konkrete, persönlich verpflichtende Aussage. Ein allgemeines Beispiel soll illustrieren, was unter einem Symbol verstanden werden kann: Die Form eines Dreiecks kann als geometrische Figur gezeichnet werden. Aus Holz oder Plastik angefertigt, kann das Dreieck ein Zeichengerät, ein Werkzeug oder ein Instrument sein. Aus Blech wird es, an einer Straße angebracht, zu einer Warntafel für den Straßenverkehr. Der Giebel eines klassischen Portals kann als architektonischer Teil dreieckig gestaltet werden, die gleiche Dreiecksform deutet aber im kirchlich-christlichen Raum auch auf den dreieinigen Gott. Das Dreieck ist sein Symbol, ein Objekt in seiner höchsten Bedeutung.

In diesem Sinne sind auch der dritte Raum, der „Logenraum“ der Kärntner Bauinnung, und seine Symbolik zu verstehen. Wie die dafür vorgesehenen Räumlichkeiten der mittelalterlichen Bauhütten, die sich als ideelle Nachfolger

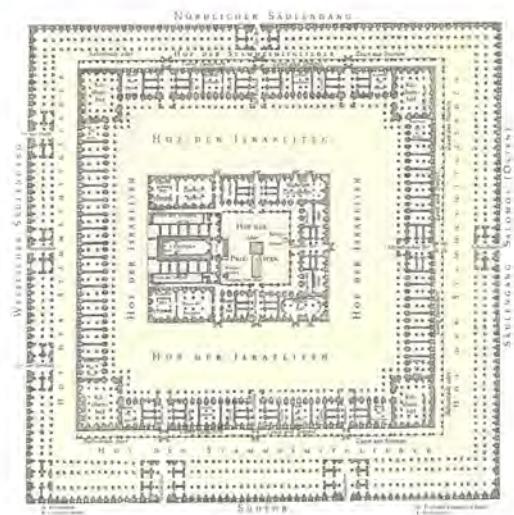


Abb. 7:  
Idealtypischer Plan  
des Salomonischen  
Tempels (1777).

des Salomonischen Tempels verstanden, steht dieser Raum für den geistigen Zusammenhalt der bauenden Hüttengemeinde, er ist das intellektuelle wie emotionale Herz der Kärntner Bauhütte. Die religiöse Ausrichtung der mittelalterlichen Bauhütten ist darauf zurückzuführen, dass – ähnlich den alten Ägyptern – die Baukunst lange Zeit in den Händen von Priestern bzw. Priestermönchen lag. Sie verfügten bis weit in die Zeit der so genannten Romanik ausschließlich über das nötige Wissen. Erst mit der überproportionalen Zunahme der Bautätigkeit im Hochmittelalter wurden Laienbrüder wichtig, begann sich das Bauhüttenwesen zu entwickeln. Die ideologisch-religiös-magische Basis des Baufachs aber blieb auch bei zunehmender Profanisierung erhalten. Hierbei spielt das „templum Salomonis“ eine zentrale Rolle (Abb. 7). Der erste Tempel in Jerusalem entstand zwischen 962 und 955 v. Chr. auf dem Berg Moria, der zu diesem Zweck abgeflacht wurde. Die Entstehung dieses ersten jüdischen Zentralheiligtums ist geheimnisumwittert. Einer kabbalistischen Legende zufolge sollen sich die Steine des Tempels von selbst aus dem Steinbruch gelöst und sich dem göttlichen Bauplan entsprechend auf dem Tempelberg aufeinandergeschichtet haben. Im 1. Buch der Könige wiederum heißt es, dass zum Tempelbau Steine verwendet wurden, die bereits fertig behauen aus dem Steinbruch kamen, „so dass man während des Bauens weder Hammer noch Meißel noch sonst ein Werkzeug von Eisen im Tempel hörte“ (6, 7) und im Neuen Testament ist mehrfach vom Tempelbau, der „nicht mit Händen gemacht ist“, die Rede.

Historisch nachvollziehbar ist, dass der Tempel mit Hilfe phönizischer Baumeister aus Stein errichtet wurde, wobei der Eingangsseite eine Vorhalle vorgelagert war. Davor standen zwei Bronzesäulen, die den Eingang zur Vorhalle flankierten. Antiken Gebräuchen entsprechend befand sich der Eingang im Osten, das Allerheiligste im Westen. Es ist davon auszugehen, dass der heilige Bereich nur den Priestern zugänglich war, das Allerheiligste durfte nur der Hohepriester einmal jährlich zu Jom Kippur betreten. Reinigungskräfte, die dem Talmud zufolge bisweilen von oben, in Körben sitzend, in den Raum hinabgelassen wurden, mussten ihre Arbeit mit dem Blick zur Wand verrichten.

Die Werkmeister, die Leiter des Kathedralenbaus, waren fähige Handwerker und Zeichner, einige „eingeweihte“ unter ihnen aber waren auch in anderen Dingen versiert. In ihrer Arbeit spiegelt sich so etwas wie ein metaphysischer Charakter des Bauwesens wider, der hohe Bildung und Welterfahrenheit erkennen lässt. Sie waren nicht nur in ihrem Handwerk herausragend, sondern auch große Denker. Einige zeitgenössische Manuskripte weisen darauf hin, dass manche Baumeister mit hermetischem und neuplatonischen Gedankengut vertraut waren, lange bevor Hermes und Pythagoras vom Abendland während der Renaissance „wiederentdeckt“ wurden. Doch dieses Wissen galt als häretisch, als von der offiziellen Kirchenmeinung abweichend, da es nicht christliche, nicht autorisierte Quellen heranzog. Daher war es gefährlich, musste geheim gehalten werden und begründete die esoterische Tradition. Für diese Kathedralenbauer war Gott den Prinzipien von Form und Zahl immanent. Darin manifestierte sich seine Herrlichkeit. Daher musste die göttliche Präsenz auf Erden durch Gebäude veranschaulicht werden, die auf Form und Zahl beruhten. Der Salomonische Tempel war dabei das Sinnbild für die göttliche und weltliche Ordnung. Er war der verschlüsselte Hinweis auf die heilige Geometrie, die als Generalplan dem gesamten Universum zugrunde lag, die allgegenwärtig war und als unfehlbar, als unveränderlich, weil von Gott selbst geschaffen, galt. Irrtümer oder Unregelmäßigkeiten waren ausgeschlossen. Für Augustinus, den Bischof des nordafrikanischen Hippo, das Herz der mediterranen Christenheit, ist der Tempel Salomos Typus und Figur der zukünftigen Kirche („Ennarationes in psalmos“), und der Scholastiker des 12. Jahrhunderts Honorius von Autun nennt den Salomonischen Tempel als Vorbild für jede christliche Kirche („Gemma animae“).

## Die Tore

Die Tore zum dritten Raum sind aus Quadern zusammengesetzt, deren Oberfläche einerseits Holz und andererseits Stahl zeigt. Holz steht für „rau“ und Stahl für „glatt, behauen“. Damit wird symbolisch mit modernen Mitteln auf die Hüttensprache der Steinmetzen des Mittelalters hingewiesen, worin der raue und der kubische, glatte Stein eine wichtige Rolle spielten. Holz ist außerdem das Material, das unmittelbar aus der Natur kommt, Stahl durchläuft einen längeren, von Menschen ersonnenen Veredelungsprozess. So wird angedeutet, dass Wissen und dessen Anwendung nötig ist, um den natürlichen Zustand zu veredeln.

Die Symbolik des Steines begegnet uns schon bei unseren Altvorderen. Steinsymbole begleiten die Menschheit seit Anbeginn. Gewaltige Grabanlagen etwa, entstanden vor 6000 Jahren, legen ein deutliches Zeugnis ab über den Glauben, dass der Stein ein Bindeglied zum Göttlichen und zu den Ahnen ist. Lebende und Tote, Götter und Menschen bilden eine Gemeinschaft, aus der niemand herausfällt, auch nicht im und durch das Sterben. Steinmale werden der Gottheit aufgerichtet und Tempeltürme erschaffen. Die hoch aufragenden gotischen Kathedralen sind im Grunde nichts anderes als steinerne Zeugen dieses uralten Glaubens. Man will Gott einladen, inmitten der Menschen zu wohnen. Dort, wo die Gottesburg steht, der heilige Stein, in späterer Zeit das Gotteshaus, da ist die Mitte des Volkes, das Zentrum der Erde, da ist die Mitte der Welt. Und für die frühen Steinmetzen und Baumeister ist dieses Zentrum die Loge. Nicht von ungefähr begegnet uns die Symbolik des Steines immer wieder in der Bibel. „Du bist Petrus, der Fels. Und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Der Felsenhirte Petrus – „petra“ bedeutet Stein – steht als Symbol für die Unerschütterlichkeit des Glaubens. Das Symbol des Steines, der bisweilen zum Eckstein, zum Schlussstein wird, findet sich mehrfach in der Bibel. Bestimmend für die Zukunft wurde Augustinus. Er ist der große Kirchenvordenker durch die Zeiten. Und er erwähnt die lebendigen Steine, die „lapi-des vivi“, mehrfach in seinen Werken im Zusammenhang mit dem geistigen Tempel Gottes. Er sagt: „Woraus wird der Tempel aufgebaut? Aus den Menschen, die in den Tempel eintreten. Diese lebendigen Steine sind durch den Glauben geformt, durch die Hoffnung gefestigt und durch die Liebe verbunden.“ Die Ideen Augustins wurden von

unzähligen Kirchentheoretikern übernommen, publiziert, modifiziert, ausgeschmückt. Gerade auch die Baumeister und Steinmetzen des Mittelalters haben den weit verbreiteten augustinischen Gedanken vom lebendigen Stein übernommen. Er kam ihrem Selbstverständnis sehr entgegen. Sie errichteten nicht nur stolze Münster, himmelwärts strebende Dome, sie bauten den Tempel Gottes aus den Menschenseelen. Die Idee vom rauen und glatten Stein hängt damit aufs engste zusammen. Der raue Stein als Symbol für das Unverständnis, die Unvollkommenheit, der glatte, kubische als jenes für die vollkommene Weisheit, das allumfassende Wissen, das Ziel jedes Steinmetzen, das zu erreichen er niemals schaffen wird. Zugleich ist der Kubus die wichtigste Figur der Geometrie, weil er alle Dimensionen in sich vereint: Gerade, Fläche und Festkörper „*langitudo-rectum, latitudo-planum, crassitudo (altitudo)-solidum*“ (Boethius, „*Ars geometriae*“). Der raue Stein ist aber auch der Mensch selbst, der, egal, welche weltlichen Ehren er erlangen mag, zeit seines Lebens unvollkommen ist. Denn dort, wo der Stein behauen wird, entstehen sogleich neue Kanten und Ecken. Die Freimaurer des 18. Jahrhunderts haben von den operativen Mauern die Symbolik des rauen und behauenen Steines übernommen. Bei ihnen ist der raue Stein das Hauptsymbol des Menschen überhaupt. Er wird durch die Arbeit des Freimaurers an sich selbst bearbeitet, eine Arbeit, die nie endet. Die Tore zum dritten Raum erinnern den Wissenden noch vor dem Eintreten an die reiche Symbolik und Tradition des Bauhüttenwesens und die eigene Unvollkommenheit.

Doch die geforderte unausgesetzte Arbeit an sich selbst, um aus dem rauen Material eine behauene, geglättete, glänzende Oberfläche zu schaffen, ist keine Garantie für gutes Gelingen. Es wird Rückschläge und Schwierigkeiten geben. Der Weg, den es zu beschreiten gilt, wird bisweilen uneben sein. Dafür stehen die versetzten Quadern, aus denen die Tore gebildet sind. Es gibt Vor- und Rücksprünge, es geht auf und ab. Der Weg wird nicht eben und glatt sein, sondern das Leben fordert ständig Prüfungen. Der Wissende wird sie zu meistern verstehen, sofern er auf die richtigen Hilfen setzt. Aber auch der Eintritt in die Gemeinschaft, in den dritten Raum, ist nicht selbstverständlich. Zuerst muss der Schlüssel gefunden werden. Dafür stehen der versteckte Türmechanismus und die verborgene Türschnalle. Der Griff in die Öffnung, die nicht



Abb. 8:  
Das Tor und  
der verborgene  
Öffnungsmechanismus –  
der Griff in  
das Unbekannte.

einzusehen ist, verlangt Vertrauen in Unbekanntes und symbolisiert so eine weitere wichtige Eigenschaft, die der Wissen Begehrende auf seinem Gang mitbringen muss (Abb. 8). So ist es aber auch kein Zufall, dass die Innenseiten mehr geglättete Flächen aufweisen als die Außenseiten. Denn wer in den dritten Raum eingetreten ist, hat die ersten Hürden auf seinem Weg bereits gemeistert.

### Die Säulen

Nach dem Durchschreiten des Tores steht der Eintretende im Vorraum, der von zwei Säulen vom Versammlungsraum abgetrennt ist. Sie sind aus Krastaler Marmor und Stahl gefertigt und an sich schon gewaltige Symbolträger. Zusammenhänge mit Menhiren, Stelen, Obelisken, Weltsäulen, der Feuer- und der Rauchsäule, welche den Israeliten den Weg durch die Wüste gewiesen haben sollen, lassen sich problemlos herstellen. Die Idee, die beiden Säulen im Vorraum des dritten Raumes der Kärntner Bauhütte zu platzieren, entspringt im Besonderen biblisch-kabbalistischen Vorbildern. Die Säulen erinnern an die großen eheernen Säulen J(achin) und B(oas) im Vorhof des Salomonischen Tempels, des Idealtypus der christlichen Kirche. Sie waren von Hiram Abif, dem großartigen Baumeister König Salomos, geschaffen und, frei im Hof stehend, zu beiden Seiten des Tempels aufgestellt worden. In der Bibel werden sie im 1. Buch der Könige detailliert beschrieben: „Und er richtete die rechte Säule auf vor der Halle des Tempels, und er nannte ihren Namen Jachin, und

er stellte die linke Säule auf und nannte ihren Namen Boas“ (7,21). Es werden in der Bibel allerdings keinerlei Hinweise über die Bedeutung dieser Namen gegeben. Vielleicht stehen sie für phönizische Sakralfiguren, da der Salomonische Tempel ein phönizischer Bau war. In der frühchristlichen Basilikenarchitektur jedenfalls fanden die Säulen programmatische Verwendung, indem sie am Übergang vom Langhaus zum Sanktuarium als Träger des Triumphbogens und als Pforte in der Vierung aufgestellt wurden, und im weiteren Mittelalter finden sich paarweise angeordnete Säulen am Kirchenausgang bzw. als Flankierung von Altären und Kapellen. Als Beispiele können die Taufkapelle des Würzburger Domes, die Dome von Ferrara und Modena, die Kirche S. Michele in Lucca oder das Fürstenportal am Bamberger Dom genannt werden (Abb. 9). Jachin und Boas wurden auch Inhalt vieler Geschichten. So hieß es etwa zur Zeit Christi, die beiden Säulen seien viel älter gewesen als der Tempel Salomos, sogar noch älter als die Sintflut. Henoch, vielleicht auch Seth oder Hermes, berühmte Träger streng geheimer Kenntnisse, hätten das vorsintflutliche Wissen in diese Säulen eingeritzt und dadurch die von Gott kommende Weisheit an Auserwählte weitergegeben. Über das operative Maurertum fand das Säulenmotiv auch Eingang ins

Abb. 9:  
Fürstenportal des  
Bamberger Doms.





**Abb. 10:**  
Detailaufnahme  
der ARS-Säule.

**Abb. 11:**  
Die CONSTRUCTIO-Säule  
und das Tor.



spekulative, wo Jachin und Boas den Eingang zum Freimaurertempel markieren. Interessant ist auch eine Deutung der beiden Säulen im Sinne der „Säulen des Herkules“, welche die Meerenge von Gibraltar am westlichen Ende der Welt des Altertums symbolisieren. Im 16. Jahrhundert stellte sie Karl V. als spanischer Herrscher zu seiner Devise „PLVS OVLTRE“ („noch weiter“).

Im Logenraum der Kärntner Bauhütte steht die westliche Säule für ARS (Abb. 10), womit Kunst im weitesten Sinne gemeint ist, die östliche für CONSTRUCTIO, das rechte Maß am Bau (Abb. 11). Die Verwendung des Lateins weist auf die Anfänge des Bauhüttenwesens im christlichen Mittelalter hin, als Latein ähnlich dem heutigen Englisch die europäische „Amtssprache“ war. Und Latein war jene Sprache der Antike, in der erstmals die Verständigung aller Menschen der bekannten Welt angestrebt und möglich wurde. Cicero und ihm folgend Plinius der Ältere prägten den Begriff der „humanitas“, der nicht nur „Menschlichkeit“ und „Mitmenschlichkeit“ im moralischen Sinn, sondern auch im intellektuellen Sinn „Bildung“ bedeutet. In der lateinischen Sprache verbinden sich so erstmals zwei wesentliche Elemente, die den Menschen ausmachen, die seine „Humanität“ beweisen: Bil-

KUNST	ANIMUS SPIRITUS MUNDUS	Geist Seele Welt
BAU	CONDITIO FORMA CONSTITUTIO STABILITAS MATERIA LABOR HUMANITAS COMMODITAS STRUCTURA VIRTUS DOCTRINA	Beschaffenheit, Zustand Form, Norm, Ordnung Einrichtung, Schöpfung Beständigkeit, Festigkeit, Fundament Materie, Stoff Arbeit, Mühe Menschlichkeit Angemessenheit, Vorteil Struktur, Zusammenfügung, Bau Tugend, Kraft, Stärke Lehre, Unterricht

Abb. 12:  
Die Begriffe der ARS- und CONSTRUCTIO-Säulen.

dung und Mitgefühl, Denken und soziales Wirken. Diese Komponenten sind wesentlich, die Verwendung der lateinischen Sprache weist auf diese tiefere Ebene, die über praktisches Wissen weit hinausreicht.

Und so wie die mittelalterlichen Steinmetzen die Dinge („res“) dreifach wahrgenommen haben, in der „materia“, dem Stoff, der „forma“, der sichtbaren Form, und in ihrer „natura“, durch Tast-, Geschmacks- und Geruchssinn, lassen sich ARS und CONSTRUCTIO erst dann lesen, wenn die waagrecht auf drehbaren Ringen angeordneten Begriffe in die richtige Stellung, die „rechte Ordnung“, wie die Steinmetzen des Mittelalters es nennen würden, gebracht sind. Es darf und soll an den Säulenringen gedreht werden! ARS ergibt sich aus der richtigen Zusammenfügung von ANIMUS, SPIRITUS und MUNDUS. „Animus“, der Geist, „Spiritus“, die Seele, und „Mundus“, die Welt. Die Welt ist mit dem Geist und der Seele in Einklang zu bringen, damit die Kunst des Lebens sich erfüllen kann. CONSTRUCTIO wiederum, das rechte Maß am Bau, entsteht aus CONDITIO (Beschaffenheit, Zustand), FORMA (Form, Norm, Ordnung), CONSTITUTIO (Einrichtung, Schöpfung), STABILITAS (Beständigkeit, Festigkeit, Fundament), MATERIA (Materie, Stoff), LABOR (Arbeit, Mühe), HUMANITAS (Menschlichkeit), COMMODITAS (Angemessenheit, Vorteil), STRUCTURA (Struktur, Zusammenfügung, Bau), VIRTUS (Tugend, Kraft, Stärke) sowie DOCTRINA (Lehre, Unterricht) – Begriffe, die (zeitenunabhängig) dem rechten Bauhandwerk eigen sind. Ihre jeweilige Auslegung allerdings bleibt dem Einzelnen überlassen, kann und soll immer aufs Neue gefunden werden (Abb. 12).

## Der Boden

Im Boden sind die wichtigsten geometrischen Formen eingelassen – Quadrat, Kreis und Dreieck (Abb. 13). Schon in der Anfangszeit der Bauhütten war die Kenntnis der Geometrie die unerlässliche Voraussetzung für den Bau der phantastischen Kathedralen. Geometrie wurde als Grundstein der göttlichen Schöpfung verstanden. Sie wurde in den Bauhütten gelehrt und praktiziert, sie war Teil des Quadriviums der mittelalterlichen „artes liberales“ (Trivium: Rhetorik, Grammatik, Dialektik; Quadrivium: Geometrie, Arithmetik, Musik, Astronomie). Die dabei angewendeten Regeln, Proportionen und mathematischen Figuren wurden auch theologisch interpretiert. Daher durften die Steinmetzen die Bibel verwenden und sie auch auslegen, was ansonsten dem Klerus vorbehalten war. Aus der Verknüpfung der Zahlen und Formen mit biblischen Inhalten entwickelte sich eine reiche Symbolik, die geheim gehalten wurde, um Missbrauch oder Missverständnis zu verhindern. Nur eine kleine Elite hatte Zugang zum großen Wissen. Schon der Lehrling musste auf die Bibel geloben, Gruß, Passwort und Handgriff als Geheimnis zu wahren. Verschwiegenheit gegen Außenstehende, Geheimhaltung der Fachgeheimnisse und der Mitgliedschaft waren die strenge Pflicht des rechten Steinmetzen. Der Kosmos wurde als Werk der Architektur verstanden und Gott als sein Architekt. Das Bild von Gott als Baumeister ist bereits der Antike bekannt

Abb. 13:  
Der dritte Raum  
und der Boden.



(z. B. Ägypten: Ptah, Indien: Visvakarma, Griechenland: Platons Demiurg). Im Mittelalter wurde Gott als Weltenbauer in der berühmten Pariser Bible moralisée aus der Zeit um 1220/30 dargestellt (Abb. 14). Das Universum, so waren die Zeitgenossen überzeugt, könne nur über das Studium der Geometrie verstanden werden. „Was ist Gott?“, fragt Bernhard von Clairvaux, der große Kirchenmann des Hochmittelalters, und er gibt sich selbst die Antwort: „Er ist Länge, Breite, Höhe und Tiefe.“

Augustinus fasste das Quadrat als Ausdruck des vollkommenen Gleichmaßes auf. Es ist für ihn geometrisches Symbol der Gerechtigkeit als bedeutendste Tugend („De quantitate animae“). Im Gegensatz zum Kreis, der symbolisch für den Himmel steht, meint das Quadrat das Irdische, ist ein Ursymbol für die Materie und weist auf statische Perfection und die daraus resultierende Unveränderbarkeit. Es ist ein Symbol der Begrenzung und daher auch der Formgebung, es ist das Feststehende, der Tod, im Gegensatz zum dynamischen Kreis, dem Leben. In der Zahlensymbolik wiederum entspricht die Vier dem Quadrat bzw. dem allgemeinen Weltsymbol. Es steht für die vier Elemente, die wiederum den vier Weltrichtungen entsprechen.

Aus geometrischer Perspektive ist das Dreieck die erste ebene Figur und daher die grundlegende Darstellung von Fläche. Für Boethius, den großen Gelehrten der Zeitenwende von der Antike zum Mittelalter, ist das Dreieck daher das Grundprinzip jeder Figur, und auch in der anonymen „Practica geometriae“ vom Ende des 12. Jahrhunderts wird das Dreieck als Grundform erkannt, denn es enthält alle Dimensionen. Schon Plato sah im gleichseitigen Dreieck ein Bild der Vollkommenheit. Für Thierry von Chartres, den großen Lehrer an der hohen Schule zu Chartres, im 12. Jahrhundert Zentrum abendländischer Wissenschaft, wird jede Form durch das Göttliche bestimmt und zeigt sich in Dreieck und Quadrat („Tractatus de sex dierum operibus“). Das Dreieck ist ein Ursymbol und steht für die dreifache Natur des Universums – Himmel, Erde, Mensch; Körper, Seele, Geist; Vater, Mutter, Kind; Jugend, Zeugungsalter, Greisenalter etc. Mit der Spitze nach oben ist es das Bild für die männliche Zeugungskraft, mit jener nach unten Zeichen für den gebärenden Schoß der Frau. Daher verwendet die euro-



Abb. 14:  
Die Welt wird von  
Christus, dem großen  
Baumeister, erschaffen.



**Abb. 15:**  
**Das Dreieck im Boden des dritten Raumes.**

päische Alchemie auch das nach oben gerichtete Dreieck als Symbol für die emporlodernde Flamme – das Feuer als männliches Prinzip, und mit der Spitze nach unten gerichtet ist es das vom Himmel kommende, von den Bergen ins Tal rinnende „weibliche“ Wasser. In christlicher Deutung ist das Dreieck auch ein wichtiges Symbol für den dreieinigen Gott und verweist auf die drei Dimensionen von Ort, Zeit und Raum (Abb. 15).

Für Augustinus ist der Kreis in Anlehnung an Plato das schönste geometrische Gebilde, da bei dieser geometrischen Figur kein Winkel die kontinuierliche Gleichheit des Umfangs unterbricht („De quantitate animae“). Der Kreis symbolisiert Himmel und Sonne, da ohne Anfang und Ende seiend, die Unendlichkeit, die Ewigkeit, auch den Mikrokosmos. Er steht für das höhere Geistige, aber auch für Leben und Dynamik. In der Magie bedeutet er oft auch Schutz. Wer sich innerhalb eines Kreises aufhält, ist vor dem Zugriff böser Mächte sicher.

Der Kreis ist im Zentrum des Bodens des dritten Raumes der Kärntner Bauhütte eingelassen, aber auch Quadrat und Dreieck werden von einem Kreis eingefasst und deuten so auf das Gleichgewicht der Kräfte.

Die geometrischen Formen Dreieck, Quadrat und der allumfassende Kreis stehen in und mit ihrer Symbolkraft für Ausgewogenheit und Geschlossenheit. Daneben gilt es aber auch, das Streben des Menschen zu verdeutlichen. Zu diesem Zweck sind in den Boden Linien eingearbeitet, die sich nach Süden öffnen und in Richtung Norden zielen. Sie weisen auf das in die Zukunft gerichtete Streben der Kärntner Bauinnung hin, auf Bewegung und konstruktive Veränderung. Die Linien sind im goldenen Schnitt (1:1,618; im Osten) und im damit zusammenhängenden heiligen Schnitt (1:1,707; im Westen) angeordnet, wichtigen historischen Proportionseinheiten. Für die Lehre von den Proportionen war unter den „artes“ die „musica“ zuständig. Augustinus etwa meinte, dass demjenigen, der die Bedeutung der Musikinstrumente und der Proportionen nicht kenne, ein Teil des Bibeltextes verschlossen bleibe. Dem Mittelalter galt Musik zuerst als Wissenschaft von den Proportionen, die sich unabhängig von der praktischen Musik mit der Gestalt von Zahlen („habitudo“) befasst.

Durch das Verwenden der beiden traditionsreichen idealen Proportionen „goldener Schnitt“ und „heiliger Schnitt“ für den Boden des Logenraumes wird angezeigt, dass historisches Bewusstsein, dass Tradition den Weg in eine gedeihliche Zukunft weisen.

### Die Ecken

Der Versammlungsraum weist vier Ecken auf. Diese vier Ecken werden symbolhaft den vier Graden zugewiesen, die auf dem Weg zur wahren Meisterschaft – nicht nur im Bauhandwerk – durchlaufen werden müssen: Lehrling – Geselle – Meister – Großmeister. Und wieder steht der Werkstoff Stein in seiner unterschiedlichen Bearbeitung von grob gebrochen bis fein poliert für die unterschiedlichen Meisterschaften, wobei bewusst ein „gewöhnlicher“ Stein, ein Metadiabas, gewählt wurde. Metadiabas ist ein Gestein, das in Kärnten vorkommt. Damit steht der Stein für den Menschen dieser Region und weist auf den Ursprung und den Bezug des Menschen aus dem Stoff seiner Umgebung hin. Der Ausgangsstoff für das Werk ist der Stein, der Ausgangsstoff für die Bildung ist der Mensch – und jeder Mensch ist am Anfang gleich. Doch nicht nur der Stein verdeutlicht die Symbolik, sondern hier werden noch Tiersymbole – gestaltet nach Vorlagen von Karl Brandstätter – verwendet, die ihren Ursprung in der mittelalterlichen Bautradition haben. Die Tiersymbole sind in Metallscheiben ein-



Abb. 16:  
Der rau Stein und  
der Hase – Symbole  
für den Lehrling.

geritzt, auch hier wieder dem Prinzip der Veredelung folgend: vom einfachen Eisen über Kupfer zu Bronze und schließlich zum polierten und hochglänzenden Nirosta.

In der Südostecke findet sich auf einer neutralen Metallscheibe der Hase abgebildet, das Symbol für den Lehrling (Abb. 16). Sein Stein ist rau und unbehauen. In der Ordnung der Steinmetzbruderschaft von 1459, die in Regensburg erlassen und für die Steinmetze zwischen Straßburg und Wien Gültigkeit hatte, wird der Lehrling „Diener am rauen Stein“ genannt. Als lunares Tier symbolisiert der Hase das Licht in der Finsternis sowie die Wiedergeburt. Aufgenommen in die Bauhütte, entsagt der Lehrling seinem vorangegangenen Leben und ist „wiedergeboren“ bereit für sein wichtiges „Lebens-Werk“, er ist das zukünftige Licht im Dunkel der Unwissenheit. Das Licht wandert aus dem Osten über den Süden nach dem Westen und geht im Osten wieder auf. Die Südwestecke ist dem Gesellen vorbehalten. Jetzt ist der Stein bereits ein wenig mit Meißel und Glätteisen bearbeitet. Der unbehauene rau Stein beginnt sich zu verändern, er nimmt Konturen an und kann so ins gemeinsame Werk eingegliedert werden. Das Symbol des Gesellen, hier in Kupfer geritzt, ist der Fuchs. Klug und wachsam, stets aufnahmefähig geht er seinen Weg. Der Stein in der nächsten Ecke ist glänzend poliert, es ist der Stein des Meis-

ters. Er ist an Ecken und Kanten behauen und geschliffen. Sein Symbol, dargestellt auf einer Bronzescheibe, ist der Hund. Dieses Tier steht für Wachsamkeit und Treue. Der Stein des Großmeisters im Nordosten des Raumes schließlich ist hochglänzend poliert, glatt und edel. Als Metallscheibe, worauf sein Tiersymbol, ein Affe, abgebildet ist, fand – als Zeichen für die Zukunftsorientierung der Kärntner Bauinnung – glänzender Nirosta Verwendung. Warum aber wurde der Affe von den Werkmeistern des Mittelalters als Symbol gerade des Großmeisters ausgewählt, wo doch das Tiersymbol „Affe“ im europäischen Mittelalter zumeist negativ konnotiert war, als Symbol der Eitelkeit, Lüsternheit und Bosheit galt? Der Affe wurde über die negativ-dabolischen Deutungen hinaus auch als „Inbegriff des Gottähnlichen am und im Menschen“ (Hartmut Böhme) verstanden. In der Interpretation der Baumeister wird er zu demjenigen, der im Medium der Techniken jene Ordnung des Wissens schafft, die den Menschen mit Gott verbindet. Der „Affe der Natur“ steht für die höchste Würde, die den Künstten und Künstlern verliehen ist, er wird zur Allegorie der Kunst schlechthin. Und seit dem römischen Baumeister Vitruv (gest. 20 v. Chr.) wurde der Baumeister als eine Art Magier gesehen, der die Summe des menschlichen Wissens beherrschte und in die Gesetze der Schöpfung eingeweiht war. Und die Verbindung von Magie und Affe, dem Teufelstier, lag auf der Hand.

### Die Meisterwand

Im Süden an der Wand befindet sich jener Ort, an dem sich die Meister der Bauinnung verewigen und so ein sichtbares Zeichen ihrer Selbst und ihres Tuns im Zukunftsraum hinterlassen werden. Noch ist die Wand unvollendet, denn das Werk – die Auseinandersetzung mit dem eigenen Sein und Tun – ist noch nicht vollbracht. Noch ist der Platz verhüllt, ein einfaches Leinentuch zeigt, wo der Einzelne unter 40 seinen Platz finden wird. Im Hintergrund leuchtet ein Licht, das auch in der Zukunft strahlen soll.

Auf der Wand aufgebracht ist ein Stahlrahmen (3 x 1,2 m), der in je 30 x 30 cm große Felder unterteilt ist. Insgesamt finden so 40 Felder Platz. Diese Felder werden in Zukunft ein Zeichen tragen, das für den jeweiligen Meister und seinen Betrieb steht. In einem Prozess des Dialogs soll das richtige Symbol für jeden Einzelnen gefunden werden. Die Wahl des Materials bleibt jedem selbst überlassen, ist doch die Wahl des Werkstoffs selbst schon ein wichtiges



Abb. 17:  
Der Großmeisterstuhl –  
über dem Kubus  
schwebendes Sitzen.

Zeichen. Da im Hintergrund Licht leuchtet, wird Transparenz angestrebt – jene Transparenz, die ein verborgenes oder inneres Licht erst richtig scheinen lässt. Im Austausch für sein Symbol bekommt der sich Verewigende das Leinentuch als Zeichen für die Aufnahme in die Gemeinschaft. Der Vorgang hat bewusste Ähnlichkeiten zum alten Taufritus, als Erwachsene, die zu Ostern getauft wurden, eine Woche lang ein Kleid anhatten, das sie erst bei der Taufe ablegten und als Zeichen ihrer Aufnahme in die Gemeinschaft mit nach Hause nahmen. Dieses Kleid wurde dann dem Toten wieder für seinen letzten Erdenweg angezogen. Die Aufnahme in die Meisterwand spiegelt die Aufnahme in die Gemeinschaft wider.

### Die Bestuhlung

Die Grundidee für die Bestuhlung besteht darin, eine möglichst kubische Sitzgelegenheit zur Verfügung zu stellen, symbolisiert der Würfel doch Erde und damit die Verbundenheit, Beständigkeit und Bodenhaftung. Dieser Idee am nächsten, vereint mit einem hohen Sitzkomfort, kommt der von Dominique Perrault für die Französische Nationalbibliothek in Paris entworfene Stuhl „Lenio“ (Abb. 17). Auf kubischem Grundgestell ist eine Sitzschale mittels Stahlfedern auf- und niederschwingend angebracht. Als Zeichen der besonderen Würde wurden als Sessel der Großmeister (Fundator, Aedificator, Magister Operis) Stühle mit Armlehnen ausgewählt.

# 4

# Die Visionen – auf der Suche nach dem Wesentlichen

## Ordnung als Grundlage

Die Ordnung in der Bauhütte ist durch die regelmäßige Ordnung des Bauhüttenzeichens vorgegeben. Kreise und Dreiecke vereinen sich optisch zu einer ausgewogenen Dreierheit. Auch die innere Ordnung der Bauhütte greift die Dreizahl auf. Die Funktionsträger Fundator, Aedificator, Magister Operis stellen sich jeweils langfristig zur Verfügung; sie sind bis zu ihrem freiwilligen Ausscheiden oder bis zu ihrem Lebensende bestellt. Dadurch ergibt sich eine gewünschte Kontinuität im Wahrnehmen der Aufgaben. Besonderer Wert wird auf den angemessenen kollegialen Umgang und das seriöse Erscheinungsbild in der Gesellschaft gelegt. Darüber hinaus hat die Beherrschung der Grundlagen – unser „Mundmaurertum“, also die gepflegte Fachsprache – eine wichtige Bedeutung, deren Anspruch auf alle Bildungsveranstaltungen in unserem Haus wirken soll.

## Vision des Bauens

Wir streben nach der Erfüllung der tiefen Grundbedürfnisse – im Bauen, in der Kultur und in unserem menschlichen Dasein. Wir wollen nicht nur die Fluten des Wissens durchdringen, um uns in der Welt zurechtzufinden, sondern wir streben danach, in den drei Kernfragen des Unternehmertums nachhaltige Positionen einzunehmen.

1. Was ist der Zweck des Unternehmens? Nicht die bloße Existenz oder die Profitmaximierung, sondern die systematische Erreichung von Kundenzufriedenheit als Kern der Baukultur. Wir leisten somit einen bedeutenden Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung.
2. Was ist die Aufgabe des Unternehmers? Nicht einfach Aufträge abzuarbeiten und Bauarbeiter zu beaufsichtigen, sondern viel weiter gegriffen: die räumliche Zukunft zu finden und sie zu gestalten! Daraus ergibt sich eine enorme gesellschaftliche Verantwortung, die jedoch auf Basis einer fundierten Ausbildung, aus einer geeigneten Entwicklung der Persönlichkeit und aus der

Verankerung in unserer Gesellschaft bewältigbar erscheint.

3. Wovon leben Baumenschen? Vom Erfolg ihrer Werke und Projekte! Nicht von Streit, Qualitätslosigkeit und kurzfristigen Abrechnungstricks. Ein Projekt ist gelungen und erfolgreich, wenn es am Ende „funktioniert“ – Plan und Realität übereinstimmen, Termine und Kosten eingehalten wurden, ohne dass auch nur ein Beteiligter zu Schaden gekommen ist. *Bauen*, wie es den Träumen unserer Kunden und den Anforderungen unserer Gesellschaft entspricht!

### Strategie am Weg

Unser Haus kann seinen Unternehmern nicht ihre Arbeit abnehmen. Wir müssen uns aber auf Kernbereiche spezialisieren, die für den Einzelnen alleine nicht bewältigbar sind – Bildung und Innovation.

### Bildung

Unsere Kernkompetenz liegt im Praxisbezug. Alle unsere Bildungsprodukte gehen von praktischer Relevanz aus oder beziehen sich auf diese. Vielleicht gelingt es in Zukunft noch besser, Praxis und Theorie zu vereinen, aber auch zu vermitteln. Jene, die in der Praxis stehen, sollen die Theorie vermittelt bekommen, jene, die der Theorie verbunden sind, sollen die Praxis noch besser begreifen. Unser Wirken soll zu Bildung führen. Unter „Bildung“, wie sie den zukünftigen Anforderungen einer von uns geprägten „Hohen Schule des Bauens“ entspricht, ist neben einer anspruchsvollen fachlichen Ausbildung des jungen Menschen auch eine Bildung des Charakters zu verstehen, wodurch durch Ernst und Eifer, mit Erkennen und Verstehen der besondere Charakter von Baumenschen zum Vorschein gebracht werden soll.

Der universelle Baufachmensch von heute ist maßgebend verantwortlich für die Qualität der gebauten Umwelt. Um den laufend wachsenden Anforderungen am internationalen Markt gerecht zu werden, ist eine konkrete Verbindung von Lehre, Forschung und Praxis auf höchstem Niveau notwendig. Die „Hohe Schule des Bauens“ ist der Versuch, eine zukunftsweisende, zielorientierte Komplettlösung umzusetzen. Das Konzept umfasst eine zielgruppenorientierte Ausbildung zum Allround-Spezialisten, wobei der Schwerpunkt gleichermaßen in der Entwicklung diver-

ser Fachkompetenzen sowie der intensiven Entfaltung von Sozialkompetenzen liegt. Die Teilnehmer sollen durch Zusammenführung mit Partnerunternehmen sowie Forschungsstellen optimal auf die spätere Selbstständigkeit vorbereitet werden.

Von diesem Ausbildungskonzept angesprochen sind Menschen, die eine hochwertige Baukarriere mit höchstem Grad an Selbstverwirklichung anstreben. Profitieren werden dadurch Unternehmen, die durch die Verknüpfung von Ausbildung und persönlicher Entwicklung umfassende Ressourcen an Lösungskompetenzen lukrieren können. Der „baubegabte“, am Bau interessierte Mensch soll sich durch die Individualität der Ausbildung sowie die karriereorientierte Chance zur Selbstverwirklichung angesprochen fühlen. Für die beteiligten Unternehmen besteht die Zielorientierung darin, mittelfristig universelle Spitzenträger akquirieren zu können. Die konkrete Ausrichtung des Curriculums auf die Einhaltung höchster Qualitätsstandards in der gebauten Umwelt in Verbindung mit echter Praxisintegration stellt international eine Innovation in der Bauausbildung dar. Eine weitere Neuheit bildet die Kombination humanistischer, technischer sowie wirtschaftlicher Lehrinhalte parallel zur Ausrichtung auf Selbstständigkeit.

Höchste Qualitätsstandards, Universalität und Internationalität sollen Markenzeichen der „Hohen Schule des Bauens“ werden. Unser Berufsnachwuchs soll zu „All-round-Spezialisten“ mit breit gefächerten Kompetenzen – in sozialer sowie fachlicher Hinsicht – werden. Neben dem fachlichen Unterricht wird Wert gelegt auf humanistische und neusprachliche Bildung, auf Bildung des Geistes und auch des Körpers. Im Idealfall sind die Absolventen Künstler und Architekten, Bioniker und Bauunternehmer, Techniker und Manager. Unsere „Hohe Schule des Bauens“ soll generationsübergreifend und verbindend wirken, sie fühlt sich den Werten des Wissens und der Freiheit auf Basis der jahrhundertealten Traditionen verpflichtet. Bestehende Strukturen werden mit neuen verknüpft, neben Unternehmertum werden die allgemeinen Talente gefördert.

## Innovation

Innovation wird neben Bildung als wesentlicher strategischer Bestandteil begriffen, der das Bauwesen im frühen dritten Jahrtausend begleiten soll und muss. Innovation bedeutet die Umsetzung von Ideen. Ideen entstehen dann,

wenn die richtigen Menschen zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Die Entwicklung von Ideen kann durch Schaffung von bestimmten Voraussetzungen gefördert werden, so z. B. wenn die Menschen in einer kreativitätsfördernden Umwelt zusammengeführt werden. Der dritte Raum der Kärntner Bauhütte ist daher nicht nur eine Übersetzung der mittelalterlichen Bauhütte mit ihrer Symbolik in eine der Gegenwart angemessene Form, sondern auch ein Raum, in dem Ideen entwickelt werden können und sollen – ein Raum für Kreativität, Ideen und Innovation. Dieser im ersten Augenblick verborgene Zusatznutzen deckt die absolute Notwendigkeit nach fortdauernden Innovationsprozessen in der Bauwirtschaft ab. Die Symbole sind nicht nur Übersetzungen von vergangenen Symbolen in die Gegenwart und Zukunft, sondern stehen auch für Auslöser von Kreativitätsprozessen.

Die beiden Säulen (Boas und Jachin) symbolisieren die Konzentration bei der Formulierung der Aufgabe. Die Aufgaben liegen stets zwischen zwei Polen, zwischen Ja und Nein, Schwarz und Weiß, 1 und 0. Durch die richtige Fragestellung wird es gelingen, den Weg durch das Säulenpaar hindurch zu finden. Leben (und Bauen) bedeutet Kompromiss. Die Annäherung an das Problem erfolgt, wie bei jedem Kreativitätsprozess, durch die richtige Fragestellung. Die Säulen ARS und CONSTRUCTIO helfen, die richtigen Fragestellungen zu formulieren, sie helfen, die Problemstellung zu erkennen. Dabei erinnern die angebrachten Begriffe (s. v.) daran, welche Werte bei jeder Problemstellung nicht vergessen werden dürfen.

Die Wände wiederum bieten Flächen, die bei der Annäherung an die Lösung und bei der Ausformulierung der Ideen helfen. Die Wand der Lehrlinge und Gesellen (der vier Gestalten aus der Zukunft) dient symbolisch der toleranten Sammlung der Ideensplitter. Noch unausgeformte, unklare Näherungen werden gesammelt, hier werden verschiedene Thesen von am Prozess Beteiligten aufgehoben. An der neutralen Nordwand erfolgt mit einer Synthese eine Ordnung und Strukturierung. Der Prozess der Kreativität, der in die Innovation führen soll, erreicht ein Stadium, in dem die Strukturen eines Lösungsansatzes sichtbar werden. Schließlich steht die „Wand der Meister“ für eine Bewertung der ausgearbeiteten Ideen. Der Meister verfügt über die nötige Erfahrung, um die Ideen auch bewerten zu können. Symbolisiert durch die Wände und die vier Grade, durchläuft der Kreativitätsprozess eine Entwicklung, die ihn zur Innovati-

on machen kann. Jedes Stadium und jeder Grad, gleichgültig ob Lehrling, Geselle, Meister oder Großmeister, trägt zum Gelingen des Prozesses bei.

Im Detail lassen sich die angestrebten Ideenräume (intensive Zusammenkunft kreativer Menschen) folgend umreißen: Erfolgreiche Innovation heißt, sich in erster Linie auf elementare Grundfragen des Unternehmensgeschehens zu besinnen, zu denen schon der Menschenverstand in überraschend vielen Fällen angemessene Handlungswege aufzeigen kann. Innovationen sind im Ergebnis qualitativ neuartige Produkte oder Verfahren, die sich gegenüber dem vorangehenden Zustand merklich – wie immer das zu bestimmen ist – unterscheiden. Innovation kann auch eine Steigerung der Effizienz bedeuten.

Die Quelle des Erfolgs ist Innovation, die Quelle der Innovation ist Kreativität, die Quelle der Kreativität sind Menschen! Ohne neue Gedanken, ohne Querdenken, ohne Innovation und ohne Andersartigkeit gibt es für Unternehmen keine Einmaligkeit.

Der Ideenraum liefert eine Inszenierung und Dramaturgie, mit der man Innovationen erfolgreich auf die Welt bringen kann. Denn Innovationen bestehen aus Ideen, und diese Ideen schlummern in den Köpfen der Menschen. Es gibt eine Vielzahl an Kreativitätstechniken, um diese Ideen zu gewinnen; der Ideenraum liefert ein ganzheitliches Konzept, das von der Ideengenerierung bis hin zur Umsetzung der Idee reicht. Ideen zu entwickeln hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Lösen eines Puzzlespiels. Am Anfang hat man zwar ein Ziel, kann aber vor lauter Teilen (Ideensplitter) kein Bild erkennen. Und so fängt man an zu sammeln und zu ordnen (Synthese). Man schiebt hin und her, kombiniert, fügt zusammen, verwirft und ordnet neu. Aus Fragen werden Antworten, und auf einmal sieht alles ganz einfach aus.

Unser Haus soll sich zum Innovationszentrum entwickeln. Dadurch können wir unseren Unternehmen professionelle Innovationsprozesse erschließen, sie in der Durchführung unterstützen und für uns notwendige Kernthemen besetzen und zur Themenführerschaft bringen. Durch den dritten Raum können wir das Gesamtkonzept zu einem Abschluss bringen, das der Bedeutung des Bauhüttenzeichens zu Grunde liegt. Der neue Raum steht für die „Stabilität im Wollen“, also für Innovation und Entwicklung, als Ausdruck für unsere Zukunft.

## Balance im Werk

Ordnung, Vision und Strategie sind notwendig, um das Ziel zu erreichen. Dieses wird im beständigen Prozess zu hinterfragen und stets aufs Neue zu entwickeln sein. Die „Hohe Schule des Bauens“ will dem baubegeisterten Menschen das nötige Rüstzeug auf seinem Weg liefern. Der Einzelne wie das Unternehmen wird den Weg erfolgreich zurücklegen können, wenn sie stets wachsam den Problemen und Aufgaben, den Herausforderungen und Entwicklungen gegenüber bleiben. Doch über all dem wird der Weg nur gelingen, wenn die Balance gewahrt bleibt. Die zwei Pole, die zwei Seiten des Lebens, die mannigfachen Gegen- satzpaare – wahr/falsch, gelungen/misslungen, schön/hässlich, nützlich/unnütz, einzeln/gemeinsam etc. – fordern den Menschen und den Baumeister heraus, die Balance zu halten. In seinem Beruf ebenso wie im Leben. Die Bauhütte ist sich dessen bewusst, sie strebt nach Balance im Sein und Wirken. So fühlt sich die Bauhütte in der Berufsgemeinschaft und in der Gesellschaft verankert, sie strebt nach einem verbindenden Ausgleich. Auch das ist ein entscheidender Faktor dafür, dass das Bauhüttenprojekt durch viel Engagement zum erfolgreichsten Projekt unserer Innung geworden ist.

Text: Johannes Grabmayer/Renate Jernej/Gertrud Pol- lak/Hans Steiner

# Die Werkstücke



Dokumentation und Symbolik des dritten Raumes



Der Gang mit den Maßleisten



Detail des römischen Passus

## 1 Die Maßleisten

- |                                |                          |
|--------------------------------|--------------------------|
| 1.1 Nippur-Elle                | 1.4 Wiener Klafter 1756  |
| 1.2 Römischer Passus           | 1.5 Pariser Urmeter 1793 |
| 1.3 Mittelalterliche Ellenmaße |                          |

**Symbolische Idee:** Das rechte Maß begleitet den Menschen durch die Geschichte, auf seinem Weg von der Vergangenheit in die Zukunft.

**Material:** Eisen, gebürstet und gewachst

**Ausführung:** Schmiedemeister Markus Pirker (Kunstschiemde Pirker, Klagenfurt), 3. Klasse der HTL Ferlach/Fachlehrer Gerald Stromberger (Abteilung Kunsthandwerk und Graveure)



Der Eingang zum dritten Raum

## 2 Die Tore

**Symbolische Idee:** Der Eintritt in die Zukunft ist nicht leicht, Unebenheiten müssen durch Arbeit an sich selbst überwunden werden. Aus dem rauen Holz wird durch rechtes Werk eine glatte Oberfläche. Mühsal am Weg zur Meisterschaft.

**Material:** Buchenholz mit Auflagen aus gebürstetem Stahl

**Ausführung:** IM Siegfried Egger (Tischlerei Egger, Kolbnitz), IM Siegfried Peter Steiner (Schlosserei Stockenboi)



Die Säulen

## 3 Die Säulen

**Symbolische Idee:** Schon in der Bibel stehen die Säulen des Salomonischen Tempels für Kraft und Stärke, Glauben und Beständigkeit. Die „Ars“- und „Constructio“-Säule verweisen auf die elementare Bedeutung der abgebildeten Begriffe im Leben und Wirken von Baumeistern und Baumeisterinnen.

**Material:** Krastaler Marmor (Steinbruch Lauster), Stahl

**Ausführung:** IM Karl Pacher (Steinmetzmeister Pacher, Villach), IM Siegfried Peter Steiner (Schlosserei Stockenboi)

## 4 Der Boden

**Symbolische Idee:** Die Formen Kreis, Quadrat und Dreieck stehen für die Dreiheit von Himmel, Erde und Vollkommenheit, die Geometrie ist die Grundlage des Bauhandwerks. Linien im goldenen und heiligen Schnitt stehen für das menschliche Streben.

**Material:** Krastaler Marmor (Steinbruch Lauster)

**Ausführung:** IM Karl Pacher (Steinmetzmeister Pacher, Villach)



Der Raum und der Boden von Westen

## 5 Die Ecken

**Symbolische Idee:** Dem Sonnenlauf nachempfunden durchläuft der Mensch und sein Werk, so er an sich arbeitet, vier Meisterschaftsgrade: Lehrling – Geselle – Meister – Großmeister. Am Anfang steht der Hase (Lehrling) und der rauhe Stein, am Ende der Affe (Großmeister) und der hochpolierte Stein.

**Material:** Metadiabas, Metallscheiben (Lehrling: Eisen, Geselle: Kupfer, Meister: Bronze, Großmeister: Nirosta)

**Entwurf der Tiersymbole:** Karl Brandstätter (Ebenthal)

**Ausführung:** IM Karl Pacher (Steinmetzmeister Pacher, Villach), Schmiedemeister Markus Pirker (Kunstschiemde Pirker, Klagenfurt)



Hase (Eisen, Lehrling)



Fuchs (Geselle, Kupfer)



Hund (Meister, Bronze)



Affe (Großmeister, Nirosta)



Die Meisterwand

## 6 Die Meisterwand

**Symbolische Idee:** 40 Meister sollen sich hier verewigen, indem sie ein Zeichen setzen! Das Licht leuchtet im Hintergrund, noch verhüllt vom Leinenstoff. Wie beim Taufritus bekommt es der sich Verewigende im Austausch für sein Zeichen.

**Material:** Stahlrahmen, Leinen

**Ausführung:** Alfred Benigni (Edelstahl GmbH, Döbriach), IM Siegfried Peter Steiner (Schlosserei Stockenboi), Seidra Textilwerke GmbH (Feistritz/Gail), Raumausstattung Petra Oberlercher KEG (Töplitsch)



Der Raum mit Bestuhlung

## 7 Die Bestuhlung

**Symbolische Idee:** Der Kubus ist dem Menschen als Verbindung zum Stofflichen und zur Erde angemessen. Darauf soll er sitzen.

**Modell:** Lenio (Dominique Perrault für die Französische Nationalbibliothek)

**Lieferung:** office + home INNENARCHITEKTUR + DESIGN Mag. Wurzer, Klagenfurt



Gesamtaufnahme des Raumes von Osten

## 8 Der Innenausbau

**Idee:** Schaffung eines Raumes für Diskussion, Dialog und Präsentation

**Ausführung:** Abbruch, Mauerwerk, Beton- und Verputzarbeiten: Lehrbauhof 1–3. Lehrjahr (Ausbilder: Ivan Della Pietra, Erich Gonzi), Trockenbau: IM Erich Grentschacher (Grentschacher GmbH, Villach), Malerei: IM-Stv. Rudolf Bredschneider (Malermeister Bredschneider, Klagenfurt), Installationen: Reinfried Steinwender (Steinwender GmbH, Feldkirchen), Elektrik: Heimo Attelschek (EVA GmbH, Griffen)

## 9 Homo sapiens sapiens

Idee und Ausführung: Valentin Oman

„Alle Bilder zu diesem zentralen Thema meiner künstlerischen Arbeit sind Versuche, mit malerischen und plastischen Techniken ein Menschenbild zu beschreiben, in dem seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für den Betrachter mit schöpferischer Fantasie deutbar, aber nicht ausschaubar sind.“

Ein wesentlicher Aspekt der Bildsprache bleibt daher geheimnisvoll und undurchschaubar – auch für mich. Wenn diese unerklärbare Energie (Ausstrahlung) für den Betrachter individuell spürbar wird, braucht es keine weiteren Erklärungen (Verdeutlichungen) mehr.

Um die Vielschichtigkeit der Geschichte, die den Homo sapiens bis heute geprägt hat und die wir in uns tragen, zu erreichen, habe ich eigene Maltechniken entwickelt, die dieses Anliegen in meinen Menschenbildern auch in der Malstruktur sichtbar machen.

Die Bilder in diesem Raum sind in folgender Maltechnik entstanden:

In meinem Atelier in Finkenstein steht eine betonierte Arbeitsmauer. Seit ca. 20 Jahren male ich auf dieser Arbeitsfläche. Nach jedem Malprozess (meistens handelt es sich dabei um Figurengruppen) wird die pastose Malschichte mit Acrylkleber und Gaze überklebt. Nach dem Trocknungsprozess wird die Gaze von der Mauer abgenommen, dadurch wird die Malerei ‚gespalten‘. Auf dem Gazestoff wird das Spiegelbild der Malerei sichtbar. Dieser Arbeitsprozess wird so lange wiederholt, bis das Resultat auf der Gaze meinen Vorstellungen entspricht. Durch die ständig wiederholten Malvorgänge auf der Arbeitsmauer werden die Malschichten immer dicker. Diese Vielschichtigkeit ist sowohl auf der Arbeitsmauer wie auch auf den abgenommenen Gazestreifen sichtbar.

Die so gewonnenen ‚Schweißtücher der Menschheit‘ werden zu neuen Bildgestalten kollagiert.

Meine Menschenbilder sind aber bewusst fragmentarisch, um dem Betrachter die Möglichkeit zu bieten, immer wieder in seiner Fantasie neue Formen entstehen zu lassen.“

Valentin Oman

Finkenstein, August 2006



Omanfresken Ostseite



Omanfresken Westseite

**Idee, Planung und Durchführung:**

ARBEITSGRUPPE Kärntner Bauhütte, bestehend aus folgenden Personen:

LIM Kommerzialrat Stefan HASSE  
Baurat Dipl.-Ing. Franz Josef KOLLITSCH (Vorsitz)  
LIM-Stv. Dipl.-Ing. Dr. Hans STEINER  
Baumeister Dietmar GRUBER  
Baumeister Ing. Vitus Norbert ISOPP  
Dr. Georg LAMP  
ao. Univ.-Prof. Dr. Johannes GRABMAYER

**Wissenschaftliche Betreuung,  
Konzeption und Entwürfe:**

ao. Univ.-Prof. Dr. Johannes GRABMAYER, Institut für Geschichte  
an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt  
Dr. Renate JERNEJ, Verein HistArc, Klagenfurt  
Gertrud POLLAK, Verein HistArc, Klagenfurt

**Planung, Koordination und Bauaufsicht:**

Baumeister Dietmar GRUBER, Villach

**Abbildungsnachweis:**

Abb. 1–2, 8, 10–13, 15–17: © Gisela Erlacher. – Abb. 3: Landesmuseum  
Kärnten, Klagenfurt. – Abb. 4: Österreichische Nationalbibliothek,  
Wien. – Abb. 5–6, 12: Renate Jernej/Gertrud Pollak. – Abb. 7, 9, 14:  
Bildarchiv Institut für Geschichte, Alpen-Adria-Universität  
Klagenfurt

Werkstücke:

Alle Aufnahmen © Gisela Erlacher

Brenner  
Ziegel

Brenner  
Ziegel

High  
Tech  
für **MehrWert**

Die neue  
Brenner Planziegel  
Generation

F. Wirth GesmbH, 9433 St. Andrä, Tel. 04358/3156, Fax 04358/3156-77, office@brenner.at, www.brenner.at

# bmd-gruber

**Errichtungsvisionen und Bauwertmanagement**

Allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger  
Baumeister Dietmar Gruber      9521 Treffen Pöllingerstraße 16  
tel +43(0)4248 2444 13                    e-mail office@bmd-gruber.at



A-9112 GRIFFEN 13

T: 04233 / 29 96-0, F: DW 6

office@eva-tech.at

Elektroinstallationen, Verteilerbau und Automatisierungstechnik GesmbH

[www.eva-tech.at](http://www.eva-tech.at)

- Industrielle Automatisierungstechnik
  - Steuerung, Visualisierung, Planung, Programmierung
- Elektroinstallationen
  - Gebäudeverkabelung, Cat5/6 Netzwerk, EIB Installationen
- Netzwerk basierte Videoüberwachung
  - 2 Megapixel, Alarmfunktionen, Aufzeichnung bei Bewegung
- Anlagenüberprüfung
  - CE Erklärung, Komformitätserklärung
- Verteilerbau
  - Energie-, Installations- und Aufputz Kleinverteiler

**Erfahrung** - **Vertrauen** - **Authentizität**



- Schmiedetechnik
- Metallgestaltung
- Restaurierung

Gassen 5  
9714 Stockenboi  
Kärnten · Austria

Telefon: 04761/228  
Telefax: 04761/228-8  
Mobil: 0676 / 926 45 82  
E-Mail: schmiede.steiner@utanet.at



**HTBL Ferlach**  
Technik • Kunst • Design

# TECHNIK KUNST DESIGN

Höhere Abteilungen  
Fertigungstechnik  
Industriedesign  
Waffentechnik  
  
Fachschulen  
Büchsenmacher  
Fertigungstechnik  
Gold- und Silberschmiede  
Graveure  
  
Kolleg  
Objektdesign

Schulhausgasse 10  
9170 Ferlach  
Tel.: 04227/2331  
Fax: 04227/2331-37  
[www.htl-ferlach.at](http://www.htl-ferlach.at)

**Wer macht dem Zahn der Zeit  
am meisten Angst?**

An einem Massivhaus beißt sich  
der Zahn der Zeit die Zähne aus!

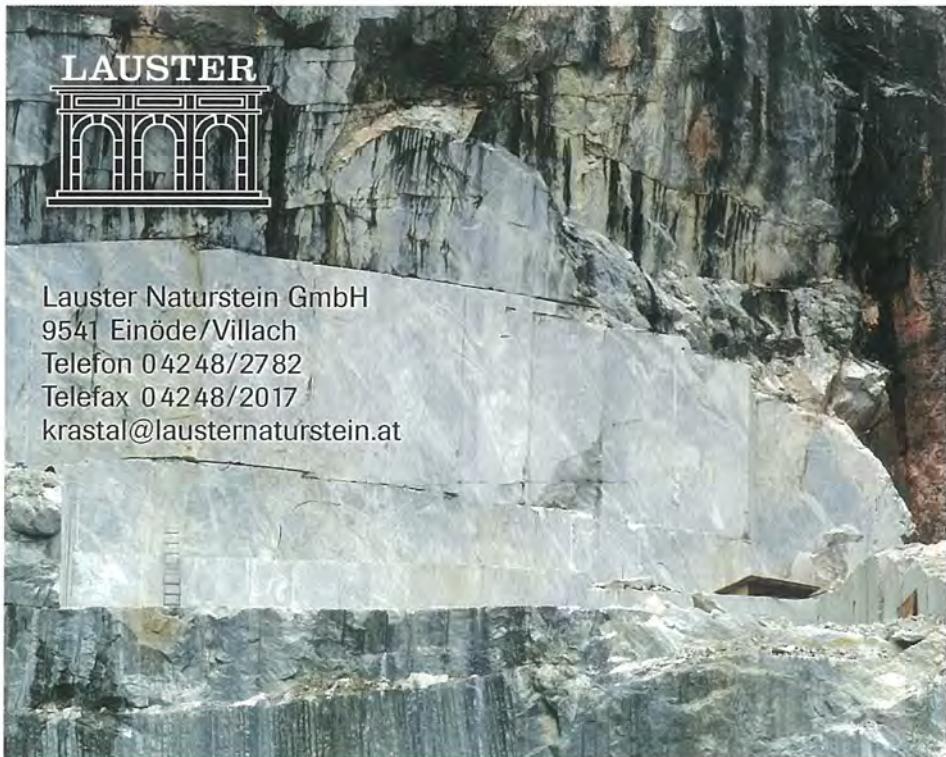
Denn Ihr Baumeister garantiert Ihnen  
konkurrenzlose Langlebigkeit und Wert-  
beständigkeit. Und das mit minera-  
lischen Baustoffen wie Ziegel, Beton und  
Naturstein! Für ein gesundes Raum-  
klima sowie beste Wärme- und Schall-  
schutz-Eigenschaften.

Überzeugen Sie sich selbst!  
[www.baumassiv.at](http://www.baumassiv.at)

**BAU!MASSIV!**  
BAU FÜR'S LEBEN

**DER BAUMEISTER!**

Rahofec.



Lauster Naturstein GmbH  
9541 Einöde/Villach  
Telefon 04248/2782  
Telefax 04248/2017  
[krastal@lausternaturstein.at](mailto:krastal@lausternaturstein.at)

**STUKKATEUR-TROCKENBAU  
MEISTERBETRIEB**

**Grentschacher GmbH**  
allg. beeideter gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

9500 Villach • Margarethaweg 5 u. 10  
+43 (0) 42 42 / 216 777 • Fax DW 22  
[e.grentschacher@aon.at](mailto:e.grentschacher@aon.at)



# BREDSCHNEIDER

MALEREI · ANSTRICH · FASSADEN

HEBEBÜHNENVERLEIH · RAUMAUSSTATTUNG · FARBEN

RUDOLF BREDSCHNEIDER

MALERMEISTER

A-9150 BLEIBURG · DAMMWEG 1 · TEL. +43(0)4235/2123  
FAX +43(0)4235/2123-4 · MOBIL +43(0)664-3834007  
OFFICE@BREDSCHNEIDER.AT · WWW.BREDSCHNEIDER.AT

steiner & partner

UNIVERSITÄT  
KLAGENFURT



Meine Universität!  
Moja univerza!  
La mia università!

[www.uni-klu.ac.at](http://www.uni-klu.ac.at)

# GOJER

*Der Entsorger*



Möbel und Unikate aus Lärchenholz



MÖLLTALER  
TISCHLEREI :

*Die Lärche*



EGGER SIEGFRIED  
A - 9815 KOLBNITZ-Tratten 10  
[www.laerchenholz.at](http://www.laerchenholz.at)    [www.wasserbar.at](http://www.wasserbar.at)

  
**MÖLLTALER**  
Almlärchenholz

Lärchen-Holz ist Genial .....



office+home  
INNENARCHITEKTUR+DESIGN-Mag.art. Wurzer  
9020 Klagenfurt | Sponheimerstraße 9  
T+0043(0)463.594446 | F+0043 (0)463.5944464  
wurzer@office-home.at

**Geschäftszeiten:**

Mo 14-18 | Di-Fr 9-12.30, 14-18 | Sa nach Termin

*Ausführung sämtlicher Bau- und Friedhofsarbeiten*



*Karl Pacher*  
*Steinmetzmeister*

Friedensstraße 21  
A - 9500 Villach

Tel.: (04242) 41 8 58  
Fax.: (04242) 43 76 28

*e-mail: steinmetzpacher@gmx.at*

*www.steinmetz-pacher.at*



**R. Steinwender**  
FELDKIRCHEN  
Heizung-Sanitär



Studiengebiet

# BAUINGENIEURWESEN UND ARCHITEKTUR

## BAUWESEN

BACHELOR

VERTIEFUNGSRICHTUNGEN  
„INGENIEURBAU“ UND „ARCHITEKTUR“

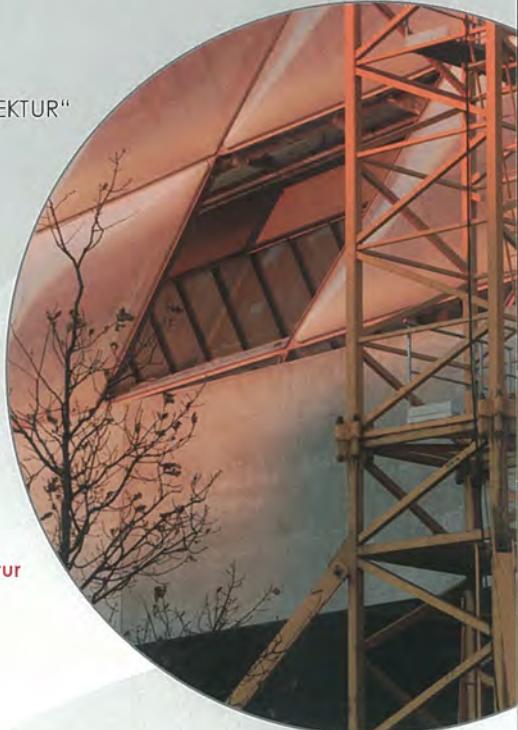
## ARCHITEKTUR – OBJEKTENTWICKLUNG

MASTER

## BAUINGENIEURWESEN – PROJEKTMANAGEMENT

MASTER

VERTIEFUNGSRICHTUNGEN  
„PROJEKTMANAGEMENT“ UND  
NEU „ENTWURF UND KONSTRUKTION“



## FACHHOCHSCHULE KÄRNTEN Studiengebiet Bauingenieurwesen und Architektur

Villacher Straße 1  
9800 Spittal an der Drau

Email: bau@fh-kaernten.at  
Tel: +43 (0) 4762 / 90500-1101  
Fax: +43 (0) 4762 / 90500-1110

[WWW.FH-KAERNEN.AT](http://WWW.FH-KAERNEN.AT)



[www.kollitsch.eu](http://www.kollitsch.eu)

**KOLLITSCH**



Der Baumeister  
Der Bauträger  
Die Immobilie



**Woraus wird der Tempel aufgebaut?  
Aus den Menschen, die in den Tempel eintreten.**  
**(Augustinus, Enarrationes in psalmos 44,31 f.)**